

24



Differdingen 2

11/12 1983

Heimat + Mission

Mit Beilage Kalender 1984

Kommunikation und Entwicklungshilfe

Zu Beginn dieses Jahres haben wir uns in einem Beitrag über die Instrumente der Kommunikation an unsere Leser gerichtet und sie auf ihre Rechte, Pflichten und Erwartungen aufmerksam gemacht: Das Jahr der Kommunikationsmittel will an alle appellieren, die mit den Werkzeugen sozialer Kommunikation umgehen, also auch und nicht zuletzt an ihr Publikum, die Leser, Hörer und Zuschauer. Dieses Jahr geht jeden etwas an. Jeder hat auf diesem Gebiet Aufgaben, jeder trägt Verantwortung. Wo dieses Jahr verstreicht ohne Überprüfung des eigenen Verhaltens und der persönlichen Einstellung gegenüber den Kommunikationsmedien, da hat es seinen Sinn verfehlt. Dieses Jahr fordert zur Gewissensforschung heraus.

Ungezählte Millionen in der Dritten Welt hungern sowohl nach Hilfe als auch nach Informationen. Sie werden ihnen vorenthalten oder oft verkürzt, verdreht oder verfälscht übermittelt. Auch Informationen aus der Dritten Welt werden bei uns nicht selten verfälscht dargestellt, wie ich dies am Beispiel „Apartheid“ bei einer kürzlichen Reise durch Südafrika feststellen konnte¹.

KIRCHE UND KOMMUNIKATIONSMITTEL

Treu der Weisung und dem Beispiel ihres göttlichen Stifters, der die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen als Zeichen für seine Sendung hingestellt hat, war die Kirche immer bemüht, den Völkern, denen sie den Glauben an Christus brachte, auch Hilfe zuteil werden zu lassen. Die Missionare haben Kirche, Hospize, Krankenhäuser, Schulen und Universitäten gebaut. Sie haben die Eingeborenen gelehrt, die Hilfsquellen und Güter ihres Landes besser zu nutzen, und haben sie nicht selten gegen die Gier der Fremden geschützt. Sie verstanden es, auch die dortigen Lebensformen und Kulturbräuche zu erforschen und ihr Missionswerk darauf aufzubauen. Vielerorts gehören sie zu den Pionieren des materiellen Fortschritts und des kulturellen Aufstiegs.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat aber auch in seinem „Dekret über die Werkzeuge der sozialen Kommunika-

tion“ mit großem Nachdruck das Recht aller Menschen auf Information betont, die Information als wertvoll, ja unumgänglich notwendig bezeichnet und die Aufmerksamkeit der Christen auf jene technischen Mittel gerichtet, die neue Wege erschlossen haben, um Nachrichten jeder Art mitzuteilen.

Unter Berufung auf die Verpflichtung zur Verkündigung des Evangeliums, insbesondere auch mit Hilfe der Kommunikationsmittel, hebt das Dekret das ursprüngliche Recht der Kirche hervor, jedes der Instrumente der sozialen Kommunikation zu benutzen und zu besitzen. In diesem Zusammenhang möchte ich hinweisen auf den Beitrag in „Heimat und Mission“ n° 7/1983 „Zwanzig Jahre Sender ‚Suara wajar‘ der Herz-Jesu-Priester in Tanjungkarang/Indonesien“. Dort haben die Missionare ein Zeichen der Zeit erkannt und üben unter den über das Lampunggebiet weit verstreuten Katholiken ein fruchtbares Apostolat aus, dank ihres Rundfunksenders.

Darum erinnerte das Konzil auch alle Gläubigen an ihre Pflicht, die katholi-

schen publizistischen Einrichtungen zu unterstützen. Der jährliche „Weltsonntag der Kommunikationsmittel“ soll das vielgestaltige Apostolat der Kirche auf diesem Gebiet wirksam kräftigen und fördern.

ENTWICKLUNGSHILFE

Eine der größten Aufgaben, die unserer Zeit gestellt sind, ist die Hilfe für die Entwicklungsländer. Diese Aufgabe geht die ganze Menschheit an. Die Kirche bringt für die Mitarbeit daran gute Voraussetzungen mit. Die zivilisatorischen Leistungen, die mit ihrer Missionsarbeit verbunden sind, werden heute immer mehr in ihrer Bedeutung anerkannt. Die heutige Missionsarbeit wird allerdings den neuen Umständen Rechnung tragen müssen. Die Glaubensverkündigung, die sozial-karitative Arbeit in Schule und Krankenpflege werden auf die veränderten Verhältnisse einzugehen haben. Darüber hinaus stellen sich bei der eigentlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung jener Länder neue Aufgaben der Lehre, der Schulung der Eliten und der Sozialarbeit, die mit denen vergleichbar sind, die bei uns die industrielle Revolution um die Jahrhundertwende mit sich gebracht hatte. Die „soziale Frage“ unserer Zeit ist die Hilfe in den Entwicklungsländern.

Die Missionare haben viel dazu beigetragen, daß diese Probleme bei uns ins Bewußtsein getreten sind. Wenn sich die Mission auch in erster Linie mit der Verkündigung des Evangeliums befaßt, so steht doch unleugbar fest, daß sie den eigentlichen Anstoß zur Hilfe und zum Kampf gegen Hunger, Krankheit und Elend in der unterentwickelten Welt gegeben hat. Es ist ganz einfach die Ausstrahlung einer Tat der Näch-

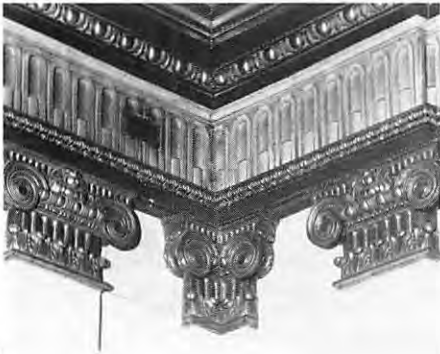
¹ In einem späteren Beitrag werde ich auf das Thema der Apartheid-Politik zurückkommen.

Bildnachtrag zu „Differdingen 1“: Schloß Arbed. Abb. 1: Hinterfront, zum Garten gelegen. Abb. 2: Decke im Festsaal mit neo-römischer Dekoration.



Titelbild: Gemälde der Rosenkranzkönigin – Detail – (84 cm hoch, 53 cm breit, 18. Jh.) in der Differdinger Pfarrkirche, aus der früheren Abtei.

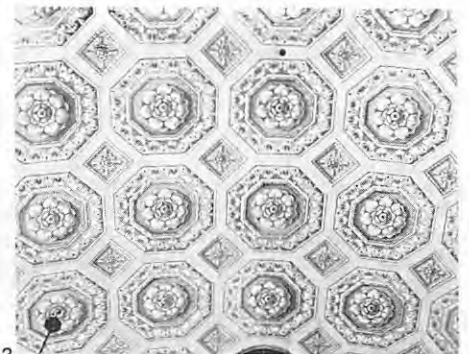
Alle Farbaufnahmen sind von Prof. Norbert Thill (Entwicklung Discolux); alle SW-Aufnahmen nach Diapositiven von Prof. Norbert Thill in Zusammenarbeit mit Pater Jos. Adam.



1



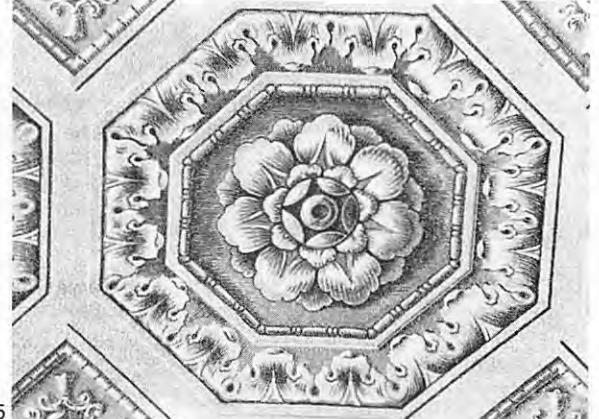
2



3



4



5

Schloß Differdingen. Abb. 1: Detail der Kunstschnitzereien im Festsaal. Abb. 2: Neo-römische Dekoration. Abb. 3: In Scheinarchitektur gemalte Kassettendecke. Abb. 4: Theatermaske im Bühnenfries. Abb. 5: Detail der gemalten Kassettendecke. Abb. 6: Die Fensterkreuze im linken Flügel des Schlosses sind noch Überreste des in der Renaissance (1566) erfolgten Umbaus. Abb. 7: Spiralartige Dekorationen an den Fenstern des Umbaus von 1566.

Wir möchten nochmals der Arbed-Direktion danken für Ihre bereitwillig erteilte Fotoerlaubnis sowie auch für die aus Ihrem Foto-Archiv für das Heft „Differdingen 1“ zur Verfügung gestellten Aufnahmen auf den Seiten 195 (Nr. 2), 196, 197, 199 (Nr. 1), 200 (Nr. 2), 202 (Nr. 2, 3).

stenliebe und ein Zeichen der Fruchtbarkeit unseres Glaubens. Und wenn unsere Missionsorden heute große Anstrengungen machen, um Missionsberufe zu wecken und auszubilden, so bedeutet das nicht nur eine segensreiche Hilfe für die Beteiligung unserer Gesellschaft an der Entwicklungshilfe.

Von allen Staaten, die Entwicklungshilfe für die unterentwickelten Länder leisten, wird die mühevoll Arbeit der Missionare nicht nur als Beitrag, sondern als unentbehrliche Grundlage der Entwicklungspolitik angesehen. In einer Welt, in der viele die Entwicklungshilfe nur unter technisch-materialistischen Gesichtspunkten sehen, ist es eine große Aufgabe der Missionare, durch ihre volksnahe und opfervolle Kleinarbeit sowie ihr menschliches Vorbild dahin zu wirken, daß die Idee der christlichen Ethik über dem Streben nach Wohlstand nicht vergessen wird.

Diese Missionsarbeit muß von Land zu Land verschieden sein, wenn sie das Ziel, an dem Fortschritt unterentwickelter Gebiete mit Erfolg mitzuwirken, erreichen will. Grundsätzlich passen sich die Missionare an die kulturellen Eigenschaften der jeweiligen Völker an, sie fördern die Heranbildung eines einheimischen Klerus und intensivieren im weitesten Sinn die soziale und karitative Arbeit. Die beste Entwicklungshilfe wird daher von jenen Ländern geleistet, wo Kirche und Staat den Missionaren



6



7

für ihre Entwicklungsarbeit finanzielle Mittel und auch Menschen zur Verfügung stellen, um eine solide Grundlage für den sozialen Aufstieg dieser notleidenden Bevölkerung zu schaffen.

Das Problem der Beziehungen der westlichen Welt zu den Entwicklungsländern ist die schwierigste Aufgabe, die unserer Zivilisation und Kultur je begegnet und gestellt worden sind. Der Preis, der dabei auf dem Spiele steht, ist enorm. Wir müssen uns unserer ganzen Geschicklichkeit bedienen, damit die Bewohner der Dritten Welt in vielleicht naher Zukunft nicht zu unsern Anklägern werden. Deshalb muß es un-

sere größte Sorge bleiben, daß Mission in den unterentwickelten Ländern vertreten bleibt und im gleichen Maße wächst, wie die hochentwickelten Länder sich mit ihren Geldern und Maschinen beteiligen.

Überzeugte Christen sollten dafür Sorge tragen, daß diese hilfeschendenden Menschen morgen unsere Brüder und nicht unsere Gegner sein werden. Bisher war die Mission eine Arbeit von Freiwilligen. Sie muß in Zukunft eine gewaltige christliche Gemeinschaft werden. Dann wird Entwicklungshilfe ein wahrer Segen für die Nehmenden und auch für die Gebenden. P. Hilden

Zisterzienserinnenabtei 'Fontaine Marie' in Differdingen

Im XIII. Jahrhundert ließen sich Zisterzienserinnen am Fuße des Differdinger Plateaus im Südwesten unseres Großherzogtums nieder.

Die Abtei von Differdingen auch Abtei „Fontaine Marie“ genannt, wurde im Mai des Jahres 1235, von Alexander, dem Herrn von Zolver, gegründet. Am 17. August desselben Jahres wurde sie offiziell dem Orden der Zisterzienser einverleibt. Die Schwestern lebten nach der Regel des hl. Benedikt und des hl. Bernard. So war die Abtei eine Filiale von Clairvaux. Die enge Verbindung zur Mutterabtei von Clairvaux spiegelt sich im Wappen des Differdinger Klosters wieder, welches den hl. Bernard kniend vor der Muttergottes mit dem Jesuskind darstellt.

In der Gründungsurkunde vom Mai 1235 machte Alexander, der Schloßherr von Zolver, dem Kloster großzügige Schenkungen:

- 1) Der Grund und Boden, worauf er die Kirche und das Kloster errichten ließ.
- 2) Der Hof „Osterborn“ zwischen Oberkorn und Zolver, nebst Feldern, Wald und Wiesen.
- 3) Die Bannmühle und ein Weiher, gelegen in Differdingen.
- 4) Eine Mühle in Tüntingen.
- 5) Eine Wiese in Huldigen.

- 6) Zwei Häuser mit ihren Besitzungen in Deutschland.
- 7) Ein Karren guten Weines pro Jahr, vom Schloßherrn geliefert.
- 8) Die Erlaubnis, das Brenn- und Bauholz aus den Wäldern des Schloßherrn zu fällen.
- 9) Der Weidgang auf seinen Wiesen und Feldern.

Sollte Alexander kinderlos sterben, so würden die Schwestern nach seinem Tod auch in den Besitz seiner Leibeigenen von Zolver

und Oberkorn treten und seine Güter in Fischbach, Kayl und Oettingen erben.

Ferner überließ er ihnen das Patronatsrecht über die Kirchen von Oberkorn, Zolver und Kayl. Durch diese Schenkungen hatte das Kloster von Differdingen das Recht, dem Erzbischof den Pfarrer für diese Pfarreien vorzuschlagen.

Im Jahre 1259 bestätigten Anselm und Theoderich, die Neffen des Schloßherrn, diese Schenkungen.

Die Witwe des inzwischen verstorbenen Wohltäters vergrößerte im Jahre 1269 die Besitztümer des Klosters, indem sie ihm einen Weinberg, gelegen in Wellen, schenkte, sowie die Hälfte des „Zehnten“ von Strassen und Hussigny.

Somit hatte die Familie derer von Zolver dafür gesorgt, daß die Schwesterngemeinschaft sorgenfrei leben konnte. Die Bewirtschaftung der Ländereien war einfach, da sie fast alle, mit Ausnahme der Ländereien, in unmittelbarer Nähe der Abtei gelegen waren.

Die Schenkungen der Herrschaft von Zolver bildeten den Hauptteil der gesamten Abteigüter. Dekrete von Päpsten, Erzbischöfen und Bischöfen trugen jedoch wesentlich dazu bei, daß sich noch andere Schenkungen ansammelten, bestehend aus Ländereien und „Zehnten“ (der zehnte Teil der Ernte einer Dorfgemeinde mußte an die Abtei abgeliefert werden). So wurden Ablässe für alle Gläubigen erlassen, welche die Schwestern von Differdingen unterstützten oder dieselben in ihrem Testament bedachten.

Die Geber waren nicht nur Adlige, sondern auch Bürgerliche. Viele Wohltäter der Abtei

Differdingen. Abb. 1: Das frühere Gästehaus der Abtei (erbaut um 1730), heute staatliches Pflegeheim. Abb. 2: Wappen der Äbtissin Françoise de Gourcy (1719-1743). Abb. 3: Am Eingang zum Abteipark steht diese leider dem Witterungseinfluß preisgegebene Statue einer Zisterzienserin. Man beachte den aus Wolken und Puttenköpfen bestehenden Sockel.



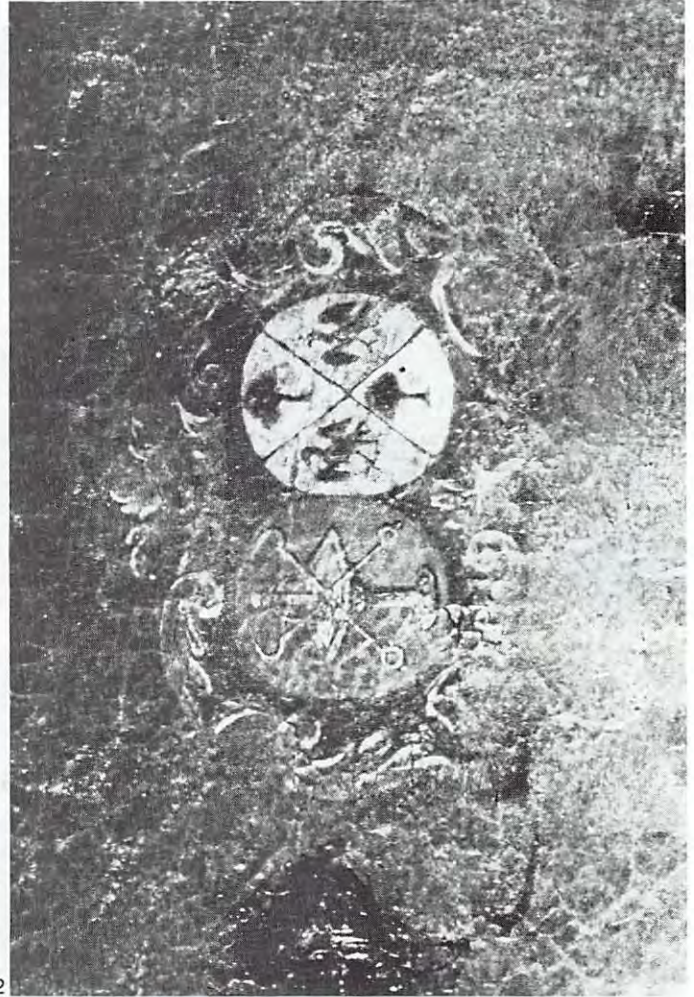


Abb. 1: Hauptaltar der Pfarrkirche in Kayl, eine Stiftung der Abtei Differdingen. Das durch Risse stark beschädigte Altarbild hat unten rechts ein Doppelwappen, in dem das Wappen de la Fontaine noch gut zu erkennen ist: in Gold zwei blaue gekreuzte Pilgerstäbe; im Haupt eine Jakobsmuschel (Abb. 2). Marie-Jeanne de la Fontaine d'Harnoncourt war von 1702-1719 Äbtissin in Differdingen. Abb. 3: Die Kellergewölbe der Abtei erinnern an eine romanische Krypta. Abb. 4: Dieser Kellerraum diente als (Äbtissinnen-)Kapelle. Abb. 5: Steinerner Weihwasserbehälter in der Kapelle des Kellers.

ABTEI

Die gemauerten Kellergewölbe stützen sich auf viereckige Pfeiler, die aus mächtigen und sauber gehauenen Quader bestehen. Dadurch erwecken die riesigen Gewölbe mit ihren Pfeilerreihen den Eindruck einer romanischen Krypta. Leider stören die zahlreichen Leitungen, die in die Gewölbe hinein verlegt wurden, diesen einzigartigen Eindruck. Hinter einer Tür entdeckten wir einen separaten Raum, der als (Äbtissinnen-)Kapelle gedeutet werden kann; das in die Wand eingelassene und durch eine ovale Wandvertiefung vergrößerte Weihwasserbecken ist noch gut erhalten. Zur Zeit dient dieser Raum als Abstellraum. Vielleicht gelingt es im Rahmen der angelaufenen Restaurierungsarbeiten, auch diesem Raum wieder seinen ursprünglichen Charakter wiederzugeben. Im Laufe dieser Arbeiten wurden bereits im ersten Stock unter den Verputzschichten die ursprünglichen, aus mächtigen Quadern gebildeten Türrahmen freigelegt. Auch die authentischen Deckenbalken kamen wieder zum Vorschein. Im ersten Stock befindet sich ebenfalls ein schöner Kamin, dessen Tak die Jahreszahl 1724 trägt. In den oberen Ecken befinden sich die Symbole von Sonne und Mond; eine schön ausgearbeitete Krone mit zwei Palmenzweigen und dem Christusmonogramm bilden den Rahmen für die Buchstaben TM-HZ-AE-VK.

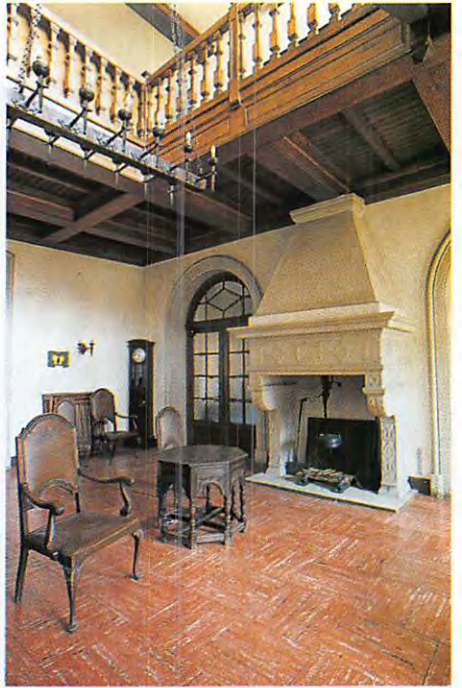
Norbert Thill



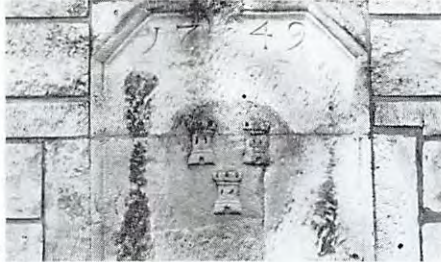
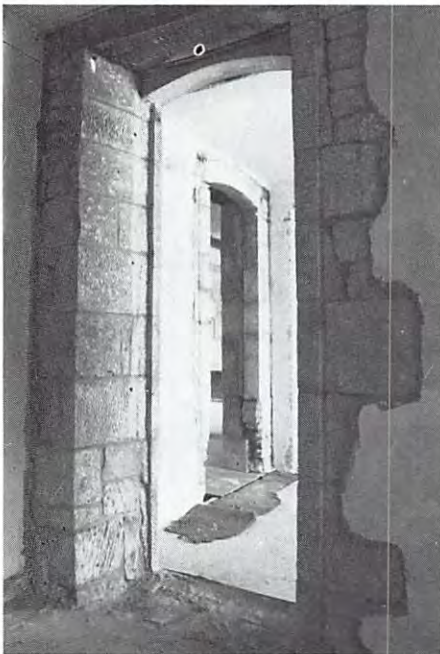
3

4

5



Abtei Differdingen. Abb. 1: Eingangshalle mit Holztreppe, die aus der Zeit der Zisterzienserinnen stammt. Abb. 2: Kaminecke in der Eingangshalle. Abb. 3-4: Tür in der Eingangshalle mit kunstvollem Schnitzwerk. Abb. 5: Kamin im Erdgeschoß. Abb. 6: Wapen der Äbtissin Antoinette-Lucie de Saintignon in der Umfassungsmauer. Abb. 7-8: Während der letzten Restaurierungsarbeiten wurden die Türumrahmungen freigelegt. Abb. 9: Statue einer Zisterzienserin, mit restauriertem Kopf.





1



2



3

Zwei Statuen der früheren Abtei Differdingen, die sich heute im Staatsmuseum in Luxemburg befinden, wie auch das Grabmal der Äbtissin Claude de Housse. Abb. 1: Statue des hl. Bernard von Clairvaux. Abb. 2: Statue des hl. Cyriacus. Abb. 3: Grabmal der Äbtissin Claude de Housse, gestorben 1577. (Diese 3 Photos wurden uns freundlicherweise vom Staatsmuseum zur Verfügung gestellt). Abb. 4: Abteiwappen von Differdingen im Staatsarchiv von Luxemburg. Abb. 5: St.-Josephsstatue am Eingang zum Abteipark. Abb. 6-7: Zwei kunstvoll gearbeitete Ziervasen an den Rampen im Abteipark. In einem Medaillon kann man die Umriss eines Wappens erkennen.

wollten dadurch etwas für ihr Seelenheil oder das ihrer Familienangehörigen tun. Für andere stellte ihre Schenkung die Mitgift ihrer Tochter dar, welche ins Differdinger Kloster eintrat. Unter den zahlreichen Wohltätern der Abtei „Fontaine Marie“ war auch Gräfin Ermesinde. Ihr Sohn Heinrich der Blonde nahm die Abtei unter seinen besonderen Schutz.

Die Klostergemeinschaft selbst bestand aus adeligen Stiftsdamen und aus bürgerlichen Laienschwestern. Die Zahl der Schwestern schwankte zwischen 9-15 Chorschwestern und 4-5 Laienschwestern. Die Hauptaufgabe der Chorschwestern war das Gebet. Chorschwestern bekleideten das Amt einer „Novizenmeisterin“, der „Zellarin“ oder der „Grenetière“. Die Laienschwestern arbeiteten in Haus und Garten. Die schweren Arbei-



4

ten wurden von vier Knechten und vier Mägden, sowie einigen Tagelöhnern erledigt. Ein Zisterzienserpater war als Rektor oder Prior im Kloster tätig. Seine Aufgabe bestand darin, die Messe zu zelebrieren und den Schwestern die Beichte abzunehmen.

Anfangs kamen die Schwestern fast ausschließlich aus luxemburgischen Adelsfamilien, später aber nahmen viele adelige Töchter aus dem nahen Frankreich, Lothringen oder aus der Provinz Luxemburg des heutigen Belgien in Differdingen den Schleier.

Von der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bis nach dem Dreißigjährigen Krieg weist die Geschichte der Abtei „Fontaine Marie“ eine große Lücke auf. Wertvolle Dokumente sind in den Kriegswirren verlorengegangen. Deshalb sind die Kenntnisse über jene Zeit sehr bruchstückhaft.



5



6



7



Abtei Differdingen. Abb. 1: Kamin des ersten Stockwerkes (hier kommen die alten Deckenbalken wieder zum Vorschein). Abb. 2: Detail des Kamins. Abb. 3: Tak mit Jahreszahl 1724, Sonne, Mond, Wappen und den Initialen T.M.-H.Z.-A.E.-V.K. Abb. 4: Putte (verstümmelt) im Abteipark. Abb. 5: Inschrift an der Umfassungsmauer: „Dieser Grundstein wurde am 6. April 1723 von der Äbtissin Françoise de Gourcy gesetzt. Sie hat die Mauer instandgesetzt.“ Abb. 6: Tak des Kamins im Erdgeschoß, einen Phönix darstellend, der sich aus den Flammen erhebt.

Im Jahre 1552 hatte die Abtei sehr unter den Kriegszügen Heinrichs II., König von Frankreich, zu leiden. Seine Soldaten plünderten und brannten im südlichen Teil unseres Landes alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Schwerste Stunden erlebte dann das Kloster während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648). Es wurde von der Soldateska verschiedenster Völker fast vollständig zerstört und ausgeplündert. Die Schwestern waren zu ihren Familien geflüchtet. Als sie zurückkehrten, standen sie vor dem Nichts. Aber die Nonnen gaben nicht auf, auch wenn sie anfangs Schulden machen mußten, um überleben zu können.

Die Äbtissin Marie-Catherine von Mandscheid (1670-1701), übrigens die letzte luxemburgische Vorsteherin des Klosters, mußte mehrere Prozesse führen, um die Interessen und Rechte des Klosters zu verteidigen. Ihre Nachfolgerin Marie-Jeanne de la Fontaine sah ihre Hauptaufgabe darin, die Abtei wieder aufbauen zu lassen. Gegen Ende ihrer Amtszeit machte die Gemeinschaft eine große innere Krise durch. Allerlei Mißbräuche, die gegen die Regel des hl. Bernard verstießen, hatten sich ins klösterliche Leben eingeschlichen. So deckten die Überwachungskommissare bei der Wahl der neuen Äbtissin einen Komplott auf. Der Rektor wurde daraufhin entlassen, und man setzte eine Äbtissin ein, welche wieder Ordnung ins Haus brachte. Die Wahl fiel auf die Dame Françoise de Gourcy, eine gebürtige Lothringerin. Unter ihrer Regie wurden die großen Restaurationen ausgeführt und die

klösterlichen Sitten wieder streng beachtet. Ihrer Nachfolgerin Marie-Antoinette de Sainctignon wird vor allem die Einführung des Marienkultes zugeschrieben. Marie-Madeleine de Gourcy folgte im Jahre 1754 der verstorbenen Äbtissin in ihrem Amt. Sie war die siebenundzwanzigste und letzte Vorsteherin des Klosters.



Während ihrer 27jährigen Amtszeit wurde sie Zeugin der Blütezeit und des Niedergangs der Abtei „Fontaine Marie“. Sie freute sich in den sechziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts über die ersten positiven Bilanzen nach dem Wiederaufbau des Klosters, ja es gelang ihr sogar, die Höfe Redingen, Osterborn und Beles wieder zu errichten. Aber in den achtziger Jahren ging es bergab. Außerdem mußte sie von der Seite der österreichischen Regierung die ersten Anschläge gegen die Abtei hinnehmen. Im Jahre 1783 konnte sie das Kloster nur mit Mühe vor einer Schließung bewahren, indem sie bewies, daß dort Kinder unterrichtet wurden, daß die Abtei also auch dem Gemeinwohl diene.

Dreizehn Jahre später ereilte die Abtei endgültig ihr Schicksal. Sie wurde ein Opfer der französischen Revolution. Am 1. April 1796 wurden alle Güter beschlagnahmt.

Den Schwestern wurde eine Rente gewährt. Aber nur vier Chorschwestern nahmen die Rente an. Alle anderen folgten dem Beispiel ihrer Äbtissin und lehnten ab. Am 13. Dezember 1796 verließen die Schwestern für immer die Abtei. Sie kehrten in ihre Familien zurück oder fanden eine Bleibe in Differdinger Familien. Die Äbtissin zog zu ihrer Nichte auf Schloß Differdingen, wo sie 1799 im Alter von 90 Jahren starb. Sie wurde auf dem ehemaligen Oberkornier Friedhof beigesetzt.

Die Abteigüter wurden versteigert. Ein gewisser Letourneur wurde Eigentümer der Abteigebäude samt Bering. Sein Nachfolger,





Hof Osterborn. Abb. 1-2: Der frühere Abteihof Osterborn, heute bekannt unter dem Namen „Scheierhaff“, der sich zwischen Beles, Zolver und Oberkorn befindet. Abb. 3: Hauptfront und früherer Eingang zum Hof Osterborn. Abb. 4: Eingangstür. Abb. 5: Wappen der Äbtissin Marie-Madeleine de Gourcy, über der Tür, mit der Jahreszahl 1759. Abb. 6: Tak an der Hauptfront mit Darstellung der Muttergottes. Abb. 7: Türklopper.

Dieser frühere Abteihof, umgeben von uralten Bäumen, bildet inmitten der modernen Umwelt voller Lärm und Hektik eine Oase der Stille und Besinnung. In der Hauptfassade, die sich hinter hohen Bäumen versteckt und deshalb nur schwer zu fotografieren ist, befindet sich die mit einem mächtigen, eisernen Klopfering versehene Tür. Darüber trägt ein Wappen die Jahreszahl 1759. Die wohl in der französischen Revolution abgeschlagenen Wappenmotive lassen noch eine Krone mit Abtstab gut erkennen. Wir möchten uns für die spontan erteilte Fotoerlaubnis herzlich bedanken. Norbert Thill

ein Herr Heidersdorf de Blochhausen, ließ die Abteikirche, sowie die zwei ältesten Flügel niederreißen. Der Familie de Nothomb diente der ehemalige Gastflügel der Abtei siebenzig Jahre lang als herrschaftlicher Wohnsitz. Die alte Abtei sollte im Laufe der Jahre noch öfter den Besitzer wechseln. Im Jahre 1929

erwarb sie die Gemeinde von Differdingen und ließ dort ein Spital einrichten, das bis 1973 von Franziskanerschwestern geleitet wurde. In den fünfziger Jahren wurde das Gebäude vergrößert. 1960 wurde noch eine Entbindungsanstalt hinzugefügt. Seit 1981 ist in dem Gebäude ein staatliches Pflegeheim untergebracht.

Der mächtige Gastflügel der ehemaligen Abtei steht noch. Das Wappen der Äbtissin Françoise de Gourcy schmückt die Fassade. Daneben gibt es noch andere stumme Zeugen dieses kulturellen Schatzes, wie z. B. ein Teil der Inneneinrichtung dieses Flügels, das alte Kellergewölbe sowie Teile der hohen Mauer, welche das Kloster umgab. Die Inschrift eines Steines erinnert an die Restaurierung dieser Mauer. Auch findet man noch Überreste der Kanalisation, durch die früher das Wasser ins Kloster geleitet wurde.

Der Hof „Osterborn“ ist ebenfalls noch sehr gut erhalten. Er trägt heute den Namen „Scheierhaff“. Den Hauptaltar der Kayler Kirche, ein Geschenk der Äbtissin Marie-Jeanne de la Fontaine, können wir heute noch bewundern. Daneben gibt es noch zahlreiche Statuen, Bilder und sonstige Gegenstände, ja vor allem wertvolle Dokumente, die uns über das Leben und Wirken in der Abtei „Fontaine Marie“ berichten.

Die „Amitiés Françaises“ von Differdingen machten sich 1982 eine Ehre daraus, dieses wichtige kulturelle Erbe ihrer Stadt und der Umgebung wieder in Erinnerung zu rufen. Nachdem wir sorgfältig Nachforschungen betrieben hatten, eröffneten wir eine Ausstellung. Bei dieser Gelegenheit veröffentlichten wir auch eine Broschüre, worin die wichtigsten Ereignisse der Differdinger Abtei niedergeschrieben sind.



PFARRREI DIFFERDINGEN

1861-1983

Nicht wenig Zerbrechen machte den Gemeindevätern in den 40-er Jahren die Frage der Pfarrei. Unter der österreichischen Herrschaft wurde in der Differdinger Klosterkapelle an Sonn- und Feiertagen eine Messe für die Ortsansässigen abgehalten. Als es sich in jener Zeit um einen Kirchenneubau handelte, wurde beschlossen, die Pfarrkirche in Oberkorn zu errichten. Und Differdingen sollte der Pfarrei Oberkorn angegliedert werden.

Bald setzte eine rege Tätigkeit ein, um an Stelle der alten, baufälligen Kapelle eine geräumige Pfarrkirche in Differdingen selbst zu erhalten. Die Regierung bestand auf vorherige Abtrennung der Filiale Differdingen von der Pfarrei Oberkorn. Endlich im Jahre 1856 wurde der Bau einer neuen Kirche für Differdingen gestattet, die im Mai 1860 feierlich eingeweiht und am 17. September 1861 zur Pfarrkirche erhoben wurde.

Niederkorn hatte bereits 1854 mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen; nach deren Fertigstellung im Jahre 1856 trennte sich diese Filiale als selbständige Pfarrei ab. In diesen Worten skizziert Aline GOERGEN-JACOBY in geraffter Form eine jahrzehntelange Entwicklung, die in die Selbständigkeit einer eigenen Pfarrei Differdingen mündete.

Zu einer Zeit, da die Ortschaft Differdingen lediglich ein bescheidenes Dorf war, das aus wenigen ärmlichen Häusern bestand, gab es eigentlich nur drei architektonische Schönheiten: das Schloß des Barons de Soleuvre – das heutige „Château de l'ARBED“ –, das Schloß der Familie de Gerlache – im heutigen Park Gerlache – und das ansehnliche Frauenkloster – die heutige „Maison de Soins de l'Etat“; nahezu der ganze Bodenbesitz der Gemeinde Differdingen befand sich in den Händen dieser drei Anlagen.

Die Abtrennung der Pfarrei Differdingen von Oberkorn hatte unter anderen Ursachen die rasche Bevölkerungsentwicklung der Ortschaft Differdingen als Ursprung; die Bezeichnung von Oberkorn als Pfarrsitz gründete auf anderen Erkenntnissen als diejenigen der Bevölkerungszahl: seit jeher waren vor allem höhergelegene Orte zur Errichtung der Kirchen bevorzugt worden, so daß man die Kirchen von weither sehen konnte. Kann man den für heutige Begriffe oberflächlichen Erhebungen eines Beamten im Jahre 1786 Glauben schenken, so soll die Gemeinde damals 1 030 Einwohner gezählt haben, spätere Zählungen ergaben den raschen Aufwärtstrend einer aufstrebenden Gemeinde: 1821: 1 655, 1839: 1 922, 1843: 1 951, 1849: 2 016, 1851: 2 175, 1852: 2 020, 1855: 2 064, 1858: 2 035, 1861: 2 065, 1864: 2 198, 1867: 1 101 männliche und 1 060 weibliche Einwohner, insgesamt 2 161. Eine eher wissenschaftliche und tief-schürfende Analyse der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 von Emile Thoma ergibt bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 2 076 Seelen 1 046 Einwohner männlichen und 1 030 Personen weiblichen Geschlechts, demnach 4,20 Personen pro Wohnhaus, 4 Personen pro Haushalt, 1,04 Haushalte pro Haus, 2 075 Katholiken und ein Prote-

stant, 2 073 Personen des „Deutschen Zollvereins“ und 3 Personen aus anderen europäischen Ländern. 1875 zählte die Sektion Differdingen 1 279 Einwohner gegen lediglich 96 für Lasauvage, 832 für die Sektion Niederkorn und 242 für die Sektion Oberkorn.

Der im heutigen ARBED-Schloß ansässige Schloßherr de Cressac de Soleuvre schenkte der Sektion Differdingen auf Drängen des Oberkorners Pfarrers Johann Peiffer zum Bau einer Schule und einer Kirche sowie zum Anlegen eines Friedhofs einen großen Garten; über diese Schenkung gibt es heute noch eine an der Fassade des früheren Gemeindehauses angebrachte Gedenktafel. Somit waren die räumlichen Voraussetzungen zur Errichtung einer eigenen Kirche gegeben, die nach

Plänen des Architekten Hartmann in den Jahren 1860 bis 1862 erbaut wurde und deren Baukosten sich auf 78 000 F beliefen. Am 17. Dezember 1861 erhob der Apostolische Provikar Nikolaus Adames Differdingen zu einer eigenen Pfarrei, da, wie es in den Akten heißt, „Differdingen allein vier fünfteil der Gesamtbevölkerung der Pfarrei Oberkorn be-trüge, weil sie eine schöne Kirche erbaut hätten, die sie mit dem Nötigen ausstatten wollten; und weil sie sich verpflichteten, ein Pfarrhaus und einen eigenen Kirchhof zu errichten“.

Zum ersten Pfarrer der neuen Pfarrei Differdingen wurde Johann Peiffer, Pfarrer aus Oberkorn, ernannt, auf dessen Bestreben hin die materiellen Voraussetzungen zur Erhebung der Annexe Differdingen zu einer eigenen Pfarrei geschaffen worden waren. Der aus Goettingen gebürtige Pfarrer, der 10 Jahre lang die Pfarrei Oberkorn geleitet hatte, starb am 10. August 1866 an der in Differdingen wütenden Cholera, von der er befallen wurde, als er Kranke mit den Sterbesakramenten versah. In seinem Todesakt heißt es, er habe sich um Differdingen sehr verdient gemacht durch den Bau der Pfarrkirche und des Pfarrhauses sowie durch die Berufung von Schulschwestern an die dortigen Schulen. Erwähnt und gebührend gewürdigt werden daselbst auch seine menschlichen Eigenschaften: lebenswürdiger Charakter, Geduld, Klugheit, Seeleneifer.

Bereits kurze Zeit nach der Erhebung von Differdingen zur eigenen Pfarrei genehmigte die Regierung 1862 das Anlegen eines Friedhofs um die Pfarrkirche. Erst als sich mit der zunehmenden Industrialisierung der Ortschaft Differdingen um die Jahrhundertwende die Bevölkerungszahl sprunghaft vermehrte, ergab sich die Notwendigkeit, einen geräumigeren Friedhof „in der Kondel“ zu schaffen.

Jean-Baptiste Schou, Vikar in Echternach, von Grevnmacher gebürtig, kam 1866 als junger Pfarrer nach Differdingen; der erst 28jährige Seelsorger, der als junger, tatkräftiger, intelligenter und eifriger Mensch geschildert wird. Zwei einschneidende Merkmale zeichnen seine pastorale Tätigkeit: einmal die schucke Innenaustattung der neuen Pfarrkirche besonders mit passenden Möbeln und, zum andern (der Aufstieg des Dorfes Differdingen zur Industrieorttschaft; als Pfarrer Jean-Baptiste Schou im Juni 1898 im Alter von 60 Jahren, nach 32jähriger seelsorglicher Tätigkeit) in Differdingen starb, hatte er gerade noch die ersten Schritte des neuen Differdinger Hüttenwerkes miterleben dürfen. Der Differdinger Kirchenchor „Caecilia“ gedenkt Pfarrer Schou ganz besonders als Gründer einer Gesangsgruppe, aus der 1894 die Chorale Caecilia hervorgehen sollte.

Die Innenaustattung der Pfarrkirche wurde von Pfarrer Johann Rodenschmit zu Ende geführt, der, gebürtig aus Hesperingen, in die Fußstapfen seines Vorgängers trat, dem jedoch nur vier kurze Jahre seines Wirkens in Differdingen vergönnt waren. Zwischen 1904 und 1910 stand der in Erpeldingen geborene Theodor Hartmann der Pfarrei vor; in seine Zeit fällt die Gründung der

Pfarrkirche „Mutter der Schmerzen“ in Differdingen. Abb. 1: Die 1954-1955 erbaute Kirche (Foto René Reuter). Abb. 2: Innenaufnahme der Kirche, die am 18. Dezember 1955 konsekriert wurde. Abb. 3: Das herrliche Mosaikbild hinter dem Hauptaltar mit Darstellung der Geheimnisse des Schmerzhaf-ten Rosenkranzes, vom Pariser Künstler Jean Barillet.





Pfarrkirche Differdingen. Abb. 1: Chormantel mit Darstellung der Schmerzensmutter, der alten Pfarrkirche (rechts) und des Differdinger Hüttenwerkes (links). Abb. 2: Maßgewand (Detail) mit Abbildung des hl. Evangelisten Johannes. Abb. 3: Chormantel (Detail) mit Abbildung des hl. Johannes des Täufers.



ersten katholischen Vereine und sticht sein Auftrag an den Architekten Klomp, Erbauer von Kirche und Kloster in Clorf, hervor, Pläne zur Vergrößerung der Pfarrkirche anzufertigen, die jedoch verlorengehen sollten.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das katholische Vereinsleben ist das Wirken seines Nachfolgers Nicolas Frieden in der Zeit zwischen 1910 und 1919; in schweren Zeiten des Krieges kümmerte er sich persönlich um die Beschaffung von Lebensmitteln für die notleidenden Mitmenschen, bemühte sich, leider ohne Erfolg, um bei der Gemeindeverwaltung die sich infolge der Bevölkerungsexplosion geradezu aufdrängende Vergrößerung der Pfarrkirche zu erwirken und besaß trotz dieser aufreibenden Tätigkeiten schöpferische Reserven genug, um der Familie Eschbour, Besitzer des Hotel Hames, den Festsaal des Hotels mit den Dependenzien abzukaufen und die Räumlichkeiten in ein katholisches Vereinshaus umzubauen, um somit den aufkommenden und Fuß fassenden katholischen Vereinigungen im sogenannten „Bibelchen“ ein echtes Zuhause anzubieten. In die Zeit Nicolas Friedens fällt die wertvolle Mitarbeit auf Pfarrebene des Vikars Nicolas Biwer, Dirigent des Kirchenchores, geistlicher Musikpädagoge und Herausgeber des landbekanntesten „Gaudeamus“, eines der wertvollsten luxemburgischen Liederbücher überhaupt, mit dem Nicolas Biwer auf ewig in die luxemburgische Musikgeschichte eingehen wird. Zwischen 1918 und 1922 durch Vikar Charles Huss sowie von 1922 bis 1929 durch Vikar Jos. Keup wurden die Bemühungen Nicolas Biwers um den Kirchengesang fortgeführt. Dieses Ansinnen wurde auch seitens des 6. Pfarrers der noch jungen Differdinger Pfarrei, Nicolas

Olinger, eines aus Grevenmacher stammenden Geistlichen, gefördert, der ab 1919 die schwere Nachfolge Nicolas Friedens antrat zu einem Zeitpunkt, da sich nach dem Ersten Weltkrieg Hoffnungslosigkeit breitzumachen drohte. Doch hieß es den zähen Willen der Differdinger „Minettsdäpp“ verkennen, wenn sie nicht mit letztem Willen und unsagbarer Zähigkeit den an sie gestellten Herausforderungen die Stirn bieten wollten. Die Differdinger legten selbst den Grundstein zur Ausweitung der Ortschaft zur Zolzer Seite, dem heuti-



gen „Fousbann“ hin, wo neue Viertel wie Pilze aus dem Boden schossen. So stellte denn erneut die Bevölkerungsexplosion neue Anforderungen an die kirchliche Verwaltung und Betreuung, so daß sich der Bau einer zweiten Kirche auf Fousbann geradezu aufdrängte. Bereits 1912 hatte Differdingen an die 5 000 Seelen gezählt, eine Zahl, die 1928 auf nahezu 9 000 anstieg. Einem Gutachten des Kantonal-Sanitätsinspektors Metzler aus Esch/Alzette aus dem Jahre 1909 gemäß war die Differdinger Pfarrkirche sowieso „ungenügend und sanitätswidrig“. Im Mai 1919 war Pfarrer Nicolas Olinger nach Differdingen gekommen, im August desselben Jahres schon erwarb er den Bauplatz für den Bau einer zweiten Kirche im Fousbann-Viertel. Seinem unermüdllichen Wachhalten der „Kirchenfrage“ ist es zu verdanken, daß der Gemeinderat nach unzähligen Anfragen und unermüdlichem Traktieren des Pfarrers im Jahre 1928 grünes Licht gab für die Vergrößerung der Pfarrkirche Differdingen. Einige Gemeinderäte waren in ihren Wahlmanifesten für den Bau einer Kirche auf Fousbann eingetreten. Doch vier Jahre später kam der inzwischen neugewählte Gemeinderat auf seine erste Entscheidung zurück: die Pfarrkirche Differdingen sollte nicht vergrößert, sondern lediglich außen und innen restauriert werden, indes die Vergrößerung auf die lange Bank geschoben wurde.

So leicht sollte sich jedoch auch Pfarrer Nicolas Olinger nicht geschlagen geben: im Oktober 1932 beschloß der Kirchenrat, einen Bauverein als „Oeuvres Paroissiales“ ins Leben zu rufen mit einer doppelten Zielsetzung: einerseits die Vergrößerung der Pfarrkirche Differdingen und andererseits der Bau einer eigenen Kirche für das Fousbann-Viertel. Am 8. November 1932 wurde der neue Verein seitens der Regierung genehmigt, und schon im November trat der inzwischen auf 700 Mitgliederfamilien angewachsene Verein mit einem Manifest vor die Öffentlichkeit, in dem er sein Ziel und seinen Zweck erläuterte. Da die Frage des Baugeländes gelöst war, stand einer Anfertigung der Pläne durch den Architekten Deitz aus Esch/Alzette nichts mehr im Wege; Gemeinderat, Regierung und Bistum erteilten die erforderliche Bauges-



Pfarrkirche Differdingen, Kirchenfenster von Gustav Zanter. Abb. 1: Darstellung Jesu im Tempel (Freudenreicher Rosenkranz) beim Marienaltar. Abb. 2: Fensterrose mit den Attributen der zwölf Apostel über dem Eingang zur Kirche. Abb. 3: Die Krönung Mariens (Glorreicher Rosenkranz) rechts neben dem Josephsaltar. Abb. 4: Fenster mit Darstellung der hl. Barbara. Abb. 5: Geburt Christi. Abb. 6: Auferstehung.

nehmung, und am Ostersonntag 1933, zum Abschluß einer Mission, wurde der erste Spatenstich des neuen Gotteshauses auf Fousbann getan. Die Bauarbeiten zogen sich lediglich von Mai 1933 bis Juli 1934 hin, und anlässlich der Firmung 1934 konsekrierte Bischof Pierre Nommesch das basilikenähnliche Gotteshaus auf den Namen des heiligen Josef. Vorerst wurde ein Vikar der Pfarrei Differdingen mit der Verwaltung des Pfarrteils Fousbann betraut; erst 1956 wurde es zur eigenen Pfarrei erhoben und erhielt einen Pfarrer und einen Vikar. Als die Kirche zu klein geworden war, wurde sie von 1961 bis 1963 in Chor und Turm umgebaut, die Fassade wurde erneuert.

Pfarrer Nicolas Olinger war während des Zweiten Weltkrieges evakuiert worden; nach seiner Rück-

kehr ließ er sich nach 21jähriger Seelsorgerstätigkeit in Differdingen in den Ruhestand versetzen; zu seinem Nachfolger wurde der aus Eischen gebürtige und aus Colmar-Berg kommende Nicolas Schlim bestimmt; Vikar Jos. Frisch wurde durch den vortrefflichen Jugenderzieher und Musikpädagogen Michel Jacobs ersetzt.

Nicolas Schlim wurde im Oktober 1948 in ein besseres Leben abberufen und vorerst durch den früheren Differdinger Pfarrer Nicolas Olinger ersetzt, bis der achte Differdinger Pfarrer in der Person des aus Rodange stammenden „Minettsdapp“ Pierre Roos, der bislang als Vikar in Limpertsberg und als Pfarrer in Hüncheringen gewirkt hatte, ernannt war. Unverzüglich setzt sich der neue Pfarrverantwortliche an die Verwirklichung

seiner Lebensaufgabe: die angemessene Vergrößerung der alten Dorfkirche. Sollte das Gotteshaus anfangs lediglich eine neue Fassade erhalten, so erwies sich schon recht bald, als der Chor abgetragen und erneuert wurde, daß das gesamte Gemäuer baufällig war. So kam es, daß die alte Pfarrkirche ein völlig neues Gewand bekam. 1953 waren die Abbrucharbeiten in Angriff genommen worden, 1955 wurde der nach den Plänen des Differdinger Architekten René Fournelle verwirklichte Neubau durch Unternehmer Crolla aus Esch/Alzette auf dem Fundament der alten Pfarrkirche fertiggestellt und am 18. Dezember 1955 durch Bischof Léon Lommel konsekriert.

Das 40 × 14 × 10 m große Gotteshaus begreift außer dem wertvollen Mosaikbild im Chor und dem die hl. Cäcilia im Aufgang zur Empore darstellenden Kirchenfenster beidseitig je fünf vom luxemburgischen Künstler G. Zanter geschaffene Kirchenfenster; auf der linken Seite stellen die künstlerisch gelungenen Fenster vom Eingang zum Chor hin dar: die hl. Elisabeth, die hl. Theresia, die hl. Maria Goretti, die hl. Amalberga und die hl. Barbara; auf der rechten Seite ebenfalls vom Eingang zum Chor hin erkennen wir den hl. Martin, den hl. Aloysius, den hl. Willibrord, den hl. Bernard und den hl. Eligius. Im Chor selbst stellt das linke Fenster den schmerzhaften Rosenkranz dar, das rechte den glorreichen. Der Kreuzweg besteht aus Mosaikbildern, die zwei oder drei Szenen darstellen. Die Kirche erhielt anlässlich des Neubaus auch eine neue dreimanualige Orgel aus den Lintgener Werkstätten, sie wurde in diesem Jahr unter großem finanziellem Aufwand erstmals völlig instandgesetzt. Die drei der Trösterin der Betrübten, dem hl. Josef und dem hl. Blasius gewidmeten Glocken wurden von der alten Kirche übernommen. Auf der Empore fällt ein wunderbares Rosenfenster aus Glasguß auf. Auf dem linken Nebenaltar fand kürzlich eine nach dem Original der Kathedrale in Luxemburg in Südtirol angefertigte und von einem



Pfarrkirche Differdingen. Abb. 1-2: Detail eines Chormantels: St. Blasius, zweiter Schutzpatron der Pfarrei (1); St. Donatus, Patron gegen Feuer und Ungewitter (2). Abb. 3-6: Die vier hl. Evangelisten: Matthäus (3), Markus (4), Lukas (5), Johannes (6). Abb. 7-8: Kreuzweg-Stationen, Mosaik von Gust. Zanter: Jesus nimmt das Kreuz auf sich (7), Maria bei der Grablegung Jesu (8).

edlen Gönner der Pfarrei in Auftrag gegebene Statue der Trösterin der Betrübten ihren Platz. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde auch ein schmucker, den Gläubigen zugekehrter Altar im Mittelschiff aufgebaut.

Die Differdinger Pfarrkirche steht unter dem besonderen Schutz der schmerzhaften Muttergottes, die als solche auf dem Mosaikbild hinter dem Hauptaltar unter Gott Vater dargestellt ist. Zweiter Schutzpatron der Pfarrei ist der hl. Blasius, Schutzpatron der Halskrankheiten.

Die Grundlagen der Chorale Caecilia erweiterten Vikar Jean Felten, der 1954 seine letzte Messe im als Notkirche ausgestatteten Festsaal des Vereinshauses zelebrierte, bevor er sein neues Aufgabengebiet in Nagem aufsuchte, sein Nachfolger, Vikar Valentin Jacoby, Gründer des ersten Mädchenchores und des gemischten Chores überhaupt, der erstmals bei der Konsekration der neuen Pfarrkirche auftrat, ab 1968 Vikar Pierre Hau, der später





Pfarrkirche Differdingen. Abb.1-3: Die neo-gotische Monstranz. Sie trägt am Fuß die gravierte Inschrift: „En souvenir de Melle A. de Gerlache et de Mr. E. Woll de Trixhe“. Die drei Turmfiguren und besonders der Kruzifixus der Turmspitze sind sehr fein gearbeitet. Abb. 2: Kruzifix. Abb. 3: Madonna mit Kind. Abb. 4: Sehr altes kunstvolles Kreuz. Abb. 5: Kreuz, Detail. Abb. 6: Die Orgelempore. Abb. 7: Die Krönung Mariä, Detail eines Chormantels.

nach Doeningen überwechselte und heute in Walferdingen tätig ist, und in erheblichem Maße Vikar René Reuter, Gründer des noch heute vielbeachteten Kinderchores und unermüdlicher Jugendanimator, unter dessen rastlosem Impuls die brachliegenden Jugendgruppen der Guiden Troupe Ste-Barbe und Scouts Troupe Ste-Barbe wiederaufblühten.

Ohne anheimelndes Zuhause hätten wohl auch die katholischen Vereine insgesamt kaum eine Überlebenschance gehabt; es muß deshalb als ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst des aus Eischen stammenden und aus Bettemburg nach Differdingen gekommenen letzten Differdinger Vikars René Reuter, seit 1978 Pfarrer in Differdingen-Fousbann, gelten, während unzähligen Monaten als Baumeister einer Gruppe unentwegter und uneigennütziger Mitarbeiter und Helfer vorgestanden zu haben und das katholische Vereinshaus vorerst von Grund auf renoviert und restauriert und anschließend den weiteren Aufbau besonders der Jugendvereine gefördert zu haben.

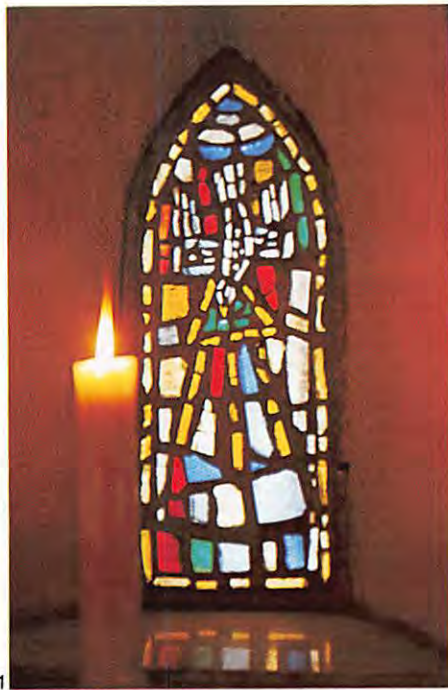
In den letzten Jahren wirkten auch in Differdingen als Vikar Robert Quintus, derzeitiger Pfarrer in Ettelbrück, Georges Rischard, Pfarrer in Hagen, und René Fisch, Dechant in Mersch.

1977 übernahm Emile Post aus Drinklingen, vormaliger Vikar in Schifflingen und früherer Pfarrer in Lamadelaine, die Verantwortung über die Pfarrei Differdingen, nachdem Pfarrer Pierre Roos nach 28jähriger Tätigkeit in der Eisenstadt in den Ruhestand getreten war und sich nach Bettemburg zurückgezogen hatte, wo er aktiv am Pfarrleben



6

7



Pfarrkirche Differdingen. Abb. 1: Fenster in der gotischen Taufkapelle mit der Darstellung des Hl. Geistes, der auf den Täufling herabkommt (Foto René Reuter). Abb. 2-3: Zwei Bilder (18. Jh., in der Sakristei der Pfarrkirche) aus der früheren Abtei Differdingen. Sie und auch das der Rosenkranzkönigin (Titelbild) sind auf Holz gemalt und z. Zt. in schlechtem Zustand: St. Dominikus (2), Kreuzabnahme (3). Abb. 4-6: Chormosaik (Detail) mit der Darstellung der Geheimnisse des Schmerzhafte Rosenkranzes.

teilnahm, bevor ihn Gottes Ruf völlig unerwartet erreichte. Konnte der Pfarrer früher auf die Mitarbeit von drei Vikaren zählen, so sieht sich der derzeitige, neunte Pfarrer in der Geschichte der Pfarrei Differdingen seinem Aufgabengebiet als alleiniger Geistlicher gegenüber. Außer einer viel engeren Zusammenarbeit mit den übrigen Pfarreien der Gemeinde Differdingen-Fousbann, La-sauvage, Niederkorn und Oberkorn und der Pfarrei Monnerich stehen Pfarrer Emile Post zur Seite der Kirchenrat und der Pfarrat, indes die Pfarrvereine und -initiativen sich um eine angemessene Aufbauarbeit bemühen: Guiden, Scouts, Chorale Caecilia, Kinderchor, „Fraen a Mammen“, liturgische Gruppe, „Arbechter-Kontakt-Zentrum“, Krankenpastoral, Ehevorbereitungskurse, gemeinsame Fronleichnamsfest der vier Pfarreien der Gemeinde auf dem Kiosk des Marktplatzes, Herausgabe eines überpfarrlichen Kontaktblattes unter dem Namen „Ennerwee“, Kinderhilfswerk „Pro Ninos Pobres“, Hilfe für die Leprakranken, Organisation eines jährlichen Basars durch die „Fraen a Mammen“ und eines Adventsverkaufs durch die Guiden Troupe Ste-Barbe, Angebot von Adventskränzen durch die Guiden Troupe Ste-Barbe und die Scouts Troupe Ste-Barbe, um nur die vordergründigsten zu erwähnen. Auf erzieherischem Gebiet arbeiten zwei vollamtliche Katechetinnen innerhalb der Pfarrei mit, Nicole Matzet und Alice Schoux-Mattern; Schwester Edith gewährleistet den Religionsunterricht in der „classe d'accueil“; jedes Schuljahr werden die Kommunionkinder und die Firmlinge von Laienhelfern auf die Sakramentspendung vorbereitet.

Roby ZENNER

QUELLENANGABE:

– „Aperçu historique et touristique illustré de la Commune et de la Ville de Differdange publié par le Syndicat d'Initiative Differdange“, imprimé en 1937 par Josy Wagner-Hentges;
 – „Caecilia Déifferdang“, 75^e Anniversaire, 1969, Imprimerie Bourg-Bourger;
 – „Courier AMIPERAS 54-55“, Festivités du 10^e Anniversaire de la section de Differdange; Lucien Marc: „Geschichtliches und Geschichten aus meiner Heimatgemeinde“;
 – „Kohrspronk“, Bulletin des Amis de l'Histoire, Differdange, N° 2, 1973, Emile Thoma: „La population de la commune de Differdange à travers le recensement du 1^{er} décembre 1871“, pages 52-61;
 – „Differdingen und seine Kirchen“, Auszug aus „Marienkalendar“;
 – „Heimatkundeheft“, private Zusammenstellung.

Die alte Ordnung in den freien Dörfern DIFFERDINGEN, OBER- UND NIEDERKORN

Differdingen, Oberkorn und Niederkorn nahmen seit jeher eine Sonderstellung in der Herrschaft Zolver ein. Im Zolver Weistum vom 23. Januar 1572 (1571 nach Trierer Zeitrechnung) werden nur diese drei unter 21 Ortschaften als freie Dörfer bezeichnet. Die Befreiung nach Böhmerrecht durch Alexander, Herr von Zolver, fand für Differdingen gegen 1240, für Ober- und Niederkorn gegen 1248/49 statt¹.

Die Differdinger wurden damals am besten bedient. Alexander entthob sie aller Frondienste. Nur auf diese Art und Weise konnte er die einheimische Bevölkerung davon abhalten, in das benachbarte lothringische Godbrange auszuwandern, wo die Lebensbedingungen angenehmer waren. Oberkorn und Niederkorn pachteten auf dieselben Rechte, die ihnen schlußendlich bis auf einige noch zu entrichtenden Frondienste, gewährt wurden.

Die Befreiung der drei Dörfer erfolgte demnach aus politischen Gründen. Der Befreier wollte durch sein Entgegenkommen das Überlaufen der Bevölkerung verhindern. Die Mehrzahl der freien Ortschaften befanden sich nicht zufällig beiderseits der Grenze, wo die Gebieter ihren jeweiligen Nachbarn überbieten wollten, um die Bevölkerung für sich zu gewinnen.

Das Böhmerrecht – loi de Beaumont –, benannt nach der ersten Ortschaft, die diese Freiheiten ab 1182 besaß, zog für die betroffenen Untertanen einen Schlußstrich unter die frühmittelalterliche Leibeigenschaft. Die Mitglieder der Dorfgemeinschaft konnten nun nach Belieben aus der Gemeinde und dem herrschaftlichen Untertanenverband ausscheiden, um in irgend ein anderes, ihrem Personenstande zugängliches Verhältnis zu treten. Sie unterschieden sich somit von den Unfreien, deren es um 1572 noch etliche in den benachbarten Orten gab. Leibeigene Männer, so stand im Weistum geschrieben, mußten sich mit der gnädigen Frau Anna, geborene Tochter zu Ysenburg, vertragen, wenn sie von der Leibeigenschaft abkommen wollten, auch wenn sie sich selbst oder ihre Kinder mit Untertanen anderer Herren vermählen wollten.

Die Freien genossen Eigentumsrechte und verfügten über Gemeindegut. Differdingen nannte 22 Morgen Bauland, 108 Morgen Rodland, 3/4 Morgen Gärten, 23 Morgen Wiesen, 7 Morgen Wälder, 447 Morgen Hecken, 24 Morgen an Weiden und 22 Morgen an Heide und Moorland sein eigen. Erst 1786 wurden die Gemeindeländereien mit Ausnahme der Wälder unter die Hausvorsteher und Wit-

Der Wald war bereits unter die weltlichen und geistlichen Herren aufgeteilt worden, als die Schloßherrschaft und das Kloster entstanden. Alexander, Herr von Zolver, hatte letzteres im Mai 1234 gegründet. Zusammen mit seiner Gemahlin übergab er den Zisterzienserinnen Grund und Boden, Leibeigene (vor der Befreiung), Mühlen, Fischteiche und Wälder. Bald setzte eine gründliche Entwaldung ein, denn nur so konnte das gemeine Volk den notwendigen Ackerboden zum Leben erhalten. Als die Bevölkerung weiter zunahm und einen immer größeren Anspruch auf das Holz der herrschaftlichen Waldungen erhob, wurden Teile davon abgetrennt und der lokalen Bevölkerung zur Deckung ihrer Bedürfnisse überlassen.

So entstand der Gemeindegut, oder, anders ausgedrückt, eine territoriale Begrenzung der Nutzungsrechte der Dörfler. Der Holzbestand wurde rücksichtslos ausgebeutet. Zum Abbau trugen auch die sich ausdehnenden Steingruben und die Eisenhütte in Lasauvage ihren Teil bei². Die Gruben wurden bereits zur Römerzeit benutzt, während die Hütte 1623 in Betrieb genommen wurde.

Im 18. Jahrhundert war der Wald so heruntergewirtschaftet, daß die Versorgung an Brennholz

zusammenbrach. Im Winter 1744/45 verschlechterte sich die Lage so sehr, daß die gemeinen Einwohner den mißbräuchlichen Abbau des Waldes öffentlich anprangerten. Johann Petry, der Dorfmeier von Differdingen, rief am 4. Januar 1745 alle Familienväter zu einer Dringlichkeitsitzung zusammen, um über die Notlage zu beraten. Sämtliche Einwohner des Freihofs Differdingen erklärten bis dahin in ihren Büschen schlechte Ordnung gehalten zu haben, wo jetzt, wegen Vergrößerung der Gemeindegut, kein Holz mehr zu finden sei. Um den Notstand zu beheben, teilten sie den Gemeindegut in 20 Portionen ein, von denen ab sofort nur eine jedes Jahr gehauen werden durfte. Der Verkauf von Holz an Fremde wurde untersagt. Alle Zugewanderten und Jugendlichen, die in den Bürgerstand aufgenommen werden wollten, mußten sich unter Eid verpflichten, die neuen Bestimmungen einzuhalten³.

Meier und Schöffen des Grundgerichts, vom Volk mittels vier Wahlmänner jeweils auf ein Jahr gewählt, verstanden es so alle Gemeindegutmitglieder an der Dorfordnung zu beteiligen. Über wichtige Beschlüsse und neue Reglemente wurden in einer öffentlichen Versammlung vor dem Böhmerkreuz durch Handabheben abgestimmt. Danach fertigte der Notar ein Schriftstück an, unter das alle Bürger ihren Namen setzten.

Differdingen besaß als Mittelgericht einen Pranger. Das Schöffengericht hatte das Recht des Erstgehörs. Schöffen, die in der Ausübung ihres Richteramtes die Rechte der Herrschaft verletzten, konnten vom Amtmann (Vertreter der Herrschaft auf dem Schloß) suspendiert werden. Das Schöffengericht seinerseits konnte gegen die Übergriffe des Amtmanns Klage führen⁴. Letzteres kam des öfteren vor, besonders zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als ein gewisser Nicolas Dalscheid auf dem Schloß den starken Mann markierte. Manchmal gab es auch Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Gerichten der drei Dörfer. Am 16. Dezember



Differdingen. Abb. 1: Pavillon im Park Gerlache. Abb. 2: Wappen der Herren von Differdingen. Abb. 3: Wappen von Marie-Madeleine de Gourcy, letzte Äbtissin der Abtei Differdingen. Sie starb am 26. August 1799 im Alter von 90 Jahren und hat ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof von Oberkorn gefunden. 74 Jahre hat sie in der Abtei Differdingen verbracht, davon 46 Jahre als Äbtissin.

wen aufgeteilt. Karl Ferdinand Vesque, Notar und Landmesser des Herrn Christoph Anton d'Arnould, beaufsichtigte diese Teilung. Die Grundstücke, Gemeindelose genannt, wurden in 8 Klassen zu je 138 Parzellen eingestuft. Am 29. April 1786 und an den folgenden Tagen erhielten die einzelnen Bürger je 8 davon durch das Los zugewiesen. Nach der Landverteilung brachten die einzelnen Parzellen sechsmal mehr Ertrag ein als vorher².



1757 erklärten die Einwohner von Oberkorn, daß sie seit unerdenklichen Jahren das Recht besäßen, jährlich ihren Meier und ihren Ältestenrat zu wählen, um das Jahrgeding abzuhalten. Hier trafen sich die Vertreter der Dorfschaft mit dem Amtmann, um den Einwohnern die geltenden Gebräuche in Erinnerung zu rufen, Mißbräuche und Verstöße gegen das Recht zu bestrafen und die Busen festzusetzen. Da nun aber der Amtmann Johannes Antonius Nothumb im laufenden Jahr 1757 die 2 Jahrgedinge des Bezirks Oberkorn durch den Meier und die Schöffen von Differdingen abhalten ließ, welche auch die Taxen für sich behielten, fühlten sich die Oberkorn hintergangen und beauftragten ihre Vertreter, drei Rechtsgelehrte aufzusuchen, um gegebenenfalls ihre Rechte vor Gericht zu verteidigen⁵.

Als Gegenleistung für die zugestandene Freiheit verlangten die Herrschaften – es waren deren stets wenigstens zwei bei ziemlich verworrenen Besitz-

Differdingen. Abb. 1: Die Blumenuhr im Park Gerlache. Abb. 2: Denkmal vom Deputierten und Bürgermeister Emile Mark (1874-1935). Abb. 3: Diese Plastik von „Mutter mit Kind“ ändert ihre Aussage je nach Blickwinkel, so daß man sich mit ihr unterhalten kann. Abb. 4: Denkmal für die „Passeurs“ während des Zweiten Weltkrieges. Abb. 5: Auch an die Freizeitgestaltung der Kinder wurde gedacht. Ihre Vielsprachigkeit weist darauf hin, daß unsere Jugend zu einem großen Teil aus Ausländerkindern besteht.

verhältnissen – allerlei Abgaben wie Bürgerrente, von der die Schöffen frei waren, Acker- und Wiesenrente. Für die Einwohner von Differdingen und Oberkorn bestand der Zwang, die Bannmühle zu benutzen. Die Bürger bezahlten von jedem Faß Wein ein Maß an Weinrecht. Die Familienväter aus Ober- und Niederkorn mußten jährlich einen Tag lang für die Herren pflügen. Während der Heuernte schuldete jeder von ihnen eine Fahrt vom großen Prül zu Niederkorn bis zum Zolver Schloß. Die Fröner erhielten für die geleistete Handarbeit folgende Kost: „jeder zwei mutschen und die sodann das heu und frucht ins Schloß fahren, kees und brodt.“ Von der Wacht auf der Zolver Burg konnten sie sich loskaufen: „jede feuerstah (jeder Haushalt) zu allen frohnfasten einen Stüber und eine Witwe einen halben Stüber“⁷.

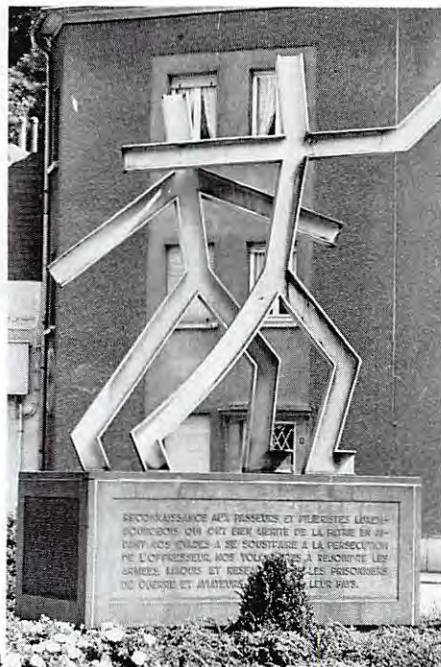
Erwähnen kann man noch, daß Karl der VI. der Herrschaft Differdingen mit den Dörfern Ober- und Niederkorn, am 27. Januar 1727 die Hochgerichtsbarkeit gewährte. Auf Betreiben des Karl Wilhelm d'Arnould und seiner Witwe Anna -Maria, die nach dem Tod des Gatten das Gesuch eingereicht hatte, trennten sich so die drei Orte vollständig von Zolver⁸.

BEVÖLKERUNG-PRIESTER-ABTEI

Wie vertrug sich die Bevölkerung mit dem Priester und wie war das Verhältnis zur Abtei? Die Äbtissin ernannte den Priester des Pfarrverbandes Oberkorn auf Lebenszeit. Vom großen Zehnten erhielt der Seelsorger so gut wie nichts, er gehörte der Herrschaft. Der kleine Zehnte wurde unter die Herrschaft, die Abtei und den Pfarrer aufgeteilt. Diese mageren Einkünfte wurden von der reichbegüterten Pfarrei ausgeglichen. Sie besaß zahlreiche Ländereien und Wiesen. Die Bruderschaften des St. Nikolaus und der Unbefleckten Empfängnis Mariä konnten sogar in manchen Jahren aus ihrem Überfluß an Getreide Korn und Hafer nach Luxemburg-Stadt verkaufen⁹. Dem Pfarrer und seinen Kaplänen stand ein ausgedehntes Wittum zur Verfügung.

Daß die Äbtissin bei der Priesterwahl die Wünsche der Bevölkerung zu berücksichtigen wußte, zeigte sich nicht zuletzt bei der Installation des Herrn Johann Ludovicy, am 10. Oktober 1726. Dieser Differdinger Sohn wurde zur bedeutendsten Priestergestalt der Pfarrei. Seine Großeltern mütterlicherseits lebten bereits hier und bekamen zwischen 1649 und 1663 sieben Kinder. Ihre am 20. Juni 1654 geborene Tochter Regina Steffen, auch noch Woltesch Regina genannt, heiratete um 1682 den zugezogenen Heinrich Ludwig. Das junge Paar hatte ebenfalls sieben Kinder, unter ihnen Johannes, der spätere Pfarrer. Er erblickte das Licht der Welt am 7. Mai 1688. Sein Taufpate war der amtierende Priester Johannes Speltz. Die Patin hieß Anna Theiß und wohnte ebenfalls in Differdingen.

Ab 1716 wurde Ludovicy in den Pfarrbüchern als Frühmesser und Kaplan erwähnt. 1726 trat er die Nachfolge von Nicolaus Speltz an. 1727 ließ er das Pfarrhaus von Grund auf renovieren und bezog es dann zusammen mit seinen Eltern, die beide im März 1733 starben¹⁰. Zu seinen Leistungen gehörte die Fertigstellung der zweiten Oberkornener Kirche, sowie die Anschaffung der Innenausstattung mit den barocken Altären, die wahrscheinlich aus der Werkstatt des luxemburger Schreinermeisters Charles Didion stammten (1727).¹¹ 1738 ließ er den Oberkornener Kirchturm errichten, an dem alle Pfarrkinder sich finanziell beteiligten und der heute unter Denkmalschutz steht. Sein Augenmerk galt vor allem der Erweiterung der sozialen Dienstleistungen der Pfarrei. Er regte die begüterten Familien dazu an, bei Todesfällen Stiftungen zu hinterlassen, die dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Dank seiner Bemühungen wurde erreicht, daß bei seinem Tode genügend Gelder vorhanden waren, um allen armen Kindern der drei Dörfer kostenlos Schulunterricht zu erteilen. Die sogenannte Pro-





Differdingen. Abb. 1-16: „Au Petit Casino“, Café-Restaurant am Marktplatz (gebaut 1900, bis 1979 Gästehaus der Arbed).





Versteinerte Gesichter und Masken

Mit der zum Schluß des vergangenen Jahrhunderts im Süden des Landes aufgekommene Industrialisierung gelangte auch die Bevölkerung zu größerem Wohlstand. Vornehmlich die Ortschaften des Erzbasins wuchsen rasch an. Dabei wurden auch die bis dahin kleinen und oft unscheinbaren Wohnungen durch größere Häuser ersetzt, die sich im Blickpunkt der damaligen Verhältnisse geradezu wie Prunkbauten ausnahmen. Hinzu kam der Einfluß des Jugendstils, der mit seinen Verzierungen und Verschnörkelungen, seinen Blumen-, Blatt- und Früchteranken, seinen Gesichtern und Masken die Motive lieferte, den Wohlstand und die Lebensfreude des Bauherrn auch nach außen zu demonstrieren.

In Differdingen gibt es viele solcher Häuser, die um die Jahrhundertwende und zu Beginn unseres Jahrhunderts mit diesen Dekorationssymbolen geschmückt wurden. Streifzüge durch die Stadt werden deshalb zum kunstvollen Erlebnis, denn viele versteinerte Gesichter grüßen wie alte Bekannte teils heiter, teils traurig, teils spöttisch, teils provozierend den aufmerksamen Spaziergänger. Manche Darstellungen sind derart realistisch, daß man zu ihnen hinauf grüßen möchte. Man könnte annehmen, daß hier und dort der eine oder andere Einwohner Modell gestanden hat. Es wäre schade, wenn diese Skulpturen einmal den so oft seelen- und geistlosen Architekturformen unserer Zeit weichen müßten.

Norbert Thill





Differdingen. Abb. 1-7: Mit Blumen-, Blatt- und Dekorationsymbolen geschmückte Häuser aus der Jahrhundertwende.

menchenkel-Sanders-Stiftung, die bis ins 20. Jahrhundert hinein wirkte, stellte hierbei den Hauptanteil. Jean-Baptiste Promenchenkel war zeitweilig ein reicher Landwirt und Amtmann des Archidiotischen Teiles der Herrschaften Differdingen und Zolver. Er wohnte in einem für damalige Verhältnisse luxuriösen Haus in der Übergasse (Grand' rue) zu Differdingen. Er hinterließ der Kirche 1 600 Reichstaler Luxemburger Währung. Die Familie Notomb stiftete 6 größere Wiesen, deren Gesamtwert sich auf 425 Reichstaler belief. Schließlich veranlaßte der Junggeselle Dominique Baltus durch sein Testament, daß an allen „frohnfasten jedes Jahres ein Brod von einem halben Sester, so durchs Jahr zwei Sester Korn machen thut, den armen Leuthen in der Kirchen sollen aufgetheilt werden“. Die Stiftungen beinhalteten auch zahlreiche Gottesdienste die, nebenbei gesagt, dem Pfarrer auch ein hohes Gehalt einbrachten¹².

Im Umgang mit seinen Pfarrmitgliedern hielt Ludovic sich streng an die überlieferten Traditionen. Er kannte die konservative Haltung seiner Gläubigen, denen jede Neuerung ein Dorn im Auge war. Als die Landstände 1735 die zahlreichen Heiligenfeste abschaffen wollten, da sie zu sehr Anlaß boten zu Spiel, Trunksucht und anderen Ausschreitungen, war er der einzige der befragten Pfarrer, der sich für ihre Beibehaltung einsetzte. Er gebe sich nicht dazu her, den Heiligen die ihnen gebührende Ehrerbietung zu entziehen, noch die Andacht der Gläubigen zu vernichten, meinte er tief bewegt und betrübt¹³.

Während seiner Amtszeit kam es zu mehreren Prozessen der Bevölkerung gegen die Klosterdamen und den Amtmann Johann Antonius Notomb, da diese sich weigerten den Bauern wie von alters her das Zuchtvieh, Stier und Eber, zu stellen. Die Herrschaften wollten dem Pfarrer diese Pflicht zuschieben. Ludovic wehrte sich und erreichte am 7. Dezember 1743 ein Urteil vom Provinzialrat, das besagte, daß er solches nicht zu tun brauchte. Notomb versprach daraufhin, seine Brotgeber zu bitten, ihn wieder Faselvieh halten zu lassen. 1759 stellte der Ältestenrat von Oberkorn erbittert fest, daß der Amtmann „sich der Sache nicht mehr bekümmern wolle“. Er beschloß, die Angelegenheit erneut vor die Gerichte zu tragen. In all diesen Jahren hatte der gültige Pfarrer Ludovic seine Pfarrkinder nicht im Stich gelassen; er hielt ihnen bis auf weiteres „solches reydt Vieh“¹⁴.

Sein Tod erfolgte am 11. Oktober 1760, nachdem er während fünf Wochen an einer leidvollen Blähsucht gelitten hatte. Auch sein Testament zeugte von seiner Freigebigkeit. Er schenkte der Kirche nach 43 Dienstjahren, davon 33 als Priester, 60 Reichstaler und setzte deren 150 für Gottesdienste und „ad pias causas“ ein¹⁵.

Es gelang nicht allen Seelsorgern, sich so gut mit dem Fußvolk zu vertragen. Ludovicys Vorgänger, Nicolaus Speltz, mußte sich redliche Mühe geben, jeglichen Aberglauben aus seiner Kirche zu verbannen. Am 6. Juni 1700 prozessierte er gegen einen gewissen Jérôme Philippin, der auf Christi Himmelfahrt sämtliche Pfarrkinder in Schrecken versetzt hatte, durch seine Behauptung, er kenne einen Zauber, bei dessen Anwendung während des Gottesdienstes alle anwesenden Hexen an ihren Geißhörnern zu erkennen seien¹⁶. Ludovicys Nachfolger, Johann Heinrich Oswald, trat den Niederkornern zu nahe als er versuchte, die Gottesdienstordnung innerhalb der Sektionen neu zu ordnen. Die Kapelle besaß im ehemaligen Pfarrverband zahlreiche Sonderrechte, die der Neopastor nicht ernst genug nahm¹⁷.

Die Beziehungen der Dörfler zur Abtei waren trotz der Abgaben als gut zu bezeichnen. In den Pfarrbüchern kann man nachlesen, daß einige Äbtissinnen den Kontakt zur Bevölkerung pflegten, indem sie jährlich wenigstens einmal bei der Taufe eines armen Kindes Patin standen. Die Klosterdamen, sowie die adeligen Schülerinnen, die bei ihnen in Pension waren, taten das gleiche. Die beliebtesten Patinnen waren die Äbtissinnen Maria Johanna de Lafontaine (1703-1719) und Francisca de Gourcy (1719-1743).

Die Abtei spielte im Differdinger Raum eine wichtige Rolle als Arbeitgeber, besonders in den Bauperioden. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts befanden sich die Gebäude in Folge der Kriege in sehr schlechtem Zustand. Den beiden bereits genannten Äbtissinnen oblag es, den Wiederaufbau in Angriff zu nehmen. So ließ Françoise de Gourcy den heute ein staatliches Pflegeheim beherbergenden Flügel, gegenüber dem Abteihof, zwischen 1727 und 1734 errichten. Ihre Vorgängerin hatte den Hof Osterborn bei Oberkorn von Grund auf renoviert. Auch zahlreiche Kirchen mußten neu gebaut werden¹⁸. Die Steinmetzen und Maurer reisten aus dem Trierer Lande an. Einige heirateten in der Pfarrei ein. Johann Wilhelm Specht zum Beispiel, stammte aus Mayen. Er fand Unterkunft in der Niederkorner Mühle, verliebte sich in die Müllestochter namens Susanna Werner und ehelichte sie am 11. Juni 1720. Er gründete ein solides Bauunternehmen und eine große Familie, so daß heute halb Differdingen von ihm abstammt¹⁹.

Das Kloster beschäftigte aber auch Küchenpersonal, Knechte und Gärtner, je einen Müller, Bäcker, Hirten und Pförtner. Einen Teil ihres Lohnes erhielten sie in Naturalien: Leinen, Wolle, zwei Paar Schuhe ... Die Zahl der Schwestern schwankte zwischen 10 bis 20. Die meisten stammten aus dem Herzogtum Bar und der Grafschaft Chiny²⁰.

Nahe der Grenze zwischen dem Herzogtum Bar, das zuerst unter fränkischem, später französischem Einfluß stand, diente Differdingen in den beständigen Kriegen der Franzosen und der luxemburgischen Herrscher stets als Einfallort. Dabei war die Bevölkerung allen erdenklichen Greu-

eln ausgesetzt. Im Jahre 1793 karnpierte die Rhein-Moselarmee in den benachbarten französischen Orten. Abtei, Schloß und Kirche zogen den Haß der revolutionären Truppen auf sich und lockten Plünderer herbei. Einige Junggesellen und Jäger fanden sich unter der Führung des Mochtegergenerals Ferdinand Vesque zusammen, um gegen die Franzosen eine Art Guerillakrieg zu führen. Hinter den Mauern der Festung Luxemburg zurückgezogen, unterstützte der haßerfüllte Baron von Zolver dieses gefährliche Unterfangen. Als die Franzosen den Aufstand witterten, kam es im April 1794 zur sogenannten Metzerei von Differdingen, bei der an die 30 Bürger ihr Leben ließen²¹.

Der alten Ordnung war ein brutales Ende gesetzt. Mit Kriegskontributionen und Requisitionen ging es in die neue Zeit hinein. Ihren Dorfcharakter behielten die drei Ortschaften an der Korn aber noch rund hundert Jahre lang. Und Barone gab es auch noch. 1850 schenkte Baron Gabriel de Soulevre der Gemeindeverwaltung ein Gelände zur Errichtung von Kirche und Schule, gegenüber dem Schloß²². Als Differdingen 1861 zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde, lebten alter Adel, Glaube und Erziehung noch immer in gutnachbarlicher Beziehung zueinander. Armand Logelin-Simon

QUELLEN

- Klein René: „Die drei freien Dörfer Differdingen, Ober- u. Niederkorn“ in Hémécht Nr. 3, 1978 (1)
- Syndicat d'Initiative: Differdingen 1937, Beiträge von Albert Steffen, Nicolas Olinger, Proth/Zorn (2) (20) (21) (22)
- Alphonse Eichhorn: „Holz oder Erz“ in Les Cahiers Luxembourgeois, Differdange, 1957
- Armand Logelin-Simon: „1745: Differdinger Selbstkritik in Sachen Forstwirtschaft“ in Hémécht Nr. 1, 1983. (3) (4)
- Majorus Nikolaus: Die Luxemburger Gemeinden (5) (8)
- Staatsarchiv Luxemburg: Notar J. R. Bernard (Wiltz, Sanem) (6) (14) (15)
- Hardt: Luxemburger Weisthümer (1870) (7)
- Oberkorn Pfarrbücher (9) (10) (12) (19)
- Armand Logelin-Simon: „Das alte Register der Kapelle Niederkorn 1720-1759“ 1. Folge, in Galerie Nr. 2, 1982 (Centre Culturel, Differdange) (11) (13)
- Joseph Hess: Allluxemburger Denkwürdigkeiten (13) (14)
- Armand Logelin-Simon: „Aus der Geschichte der Pfarrei Oberkorn“ in Kohrspronk Nr. 7, 1982, Amis de l'Histoire, Differdange (15) (17)
- Nicolas van Werveke: Das Differdinger Schloßarchiv (1897) (16)
- Amitiés françaises Differdange, Edgar Müller: „L'abbaye de Differdange et l'histoire de cette bâtisse depuis ses origines jusqu'à nos jours“ (1982) (18) (20)

Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

**FÜNFTES KAPITEL
JOHANN-JOSEPH KOPPES
(1843-1918)**

**EIN LEBEN REICH GEFÜLLT
MIT TÄTIGKEIT
von Jean Malget, Ehleringen**

(Fortsetzung)

Trotz aller Anfeindungen seiner persönlichen, wenn auch zahlenmäßig unbedeutenden Gegner aus dem Klerikerkreis und seinen zahlreichen Feinden aus der liberalen Richtung, ging Bischof Koppes seinen ihm eigenen Weg.

Im Dezember 1887 kündigte er an, „auch er lebe in der Hoffnung, am fünfzigsten Priesterjubiläum des greisen Papstes Leo XIII., des Vaters der Christenheit, in der Stadt Rom selbst Anteil zu nehmen“.

Nachdem er am Stephanstag der glanzvollen Jubiläumsfeier, welche der Gesellenverein organisiert hatte, beigewohnt hatte, nahm der Bischof mit seinen beiden Begleitern, dem Dechanten Rauen aus Bettemburg und dem Dompfarrer Lech aus Luxemburg, Abschied. Sie erlebten die grandiose Feier mit Fackelzug am 31. Dezember in der Ewigen Stadt. Auch wohnten sie dort der Heiligsprechung der Sieben Gründer des Servitenordens sowie der Heiligsprechung der Jesuitenpatres Pierre Claver, Jean Berchmans und Alphonse Rodriguez am 15. Januar bei. Nachdem der Bischof am 18. Januar gemeinsam mit den Bischöfen von Montpellier und von Curaçao eine Papstaudienz hatte, wobei er den Peterspfennig, die Mappe mit den Glückwunschkarten und den Listen der gesammelten Festgeschenke zum Jubiläum des Papstes überreicht hatte, kehrte der Bischof am 27. Januar 1888 in die Heimat zurück. Nicht alle Rompilger konnten dem Hl. Vater vorgestellt werden, berichtete das „Luxemburger Wort“, weil der Hl. Vater ermüdet gewesen sei und sie immerhin noch eine spätere Gelegenheit zu einer Papstaudienz hätten. (Der Papst hatte um diese Zeit schon das starke Vertrauen, ein langes Leben als Gabe Gottes zu erhalten. Das zeigt sich auch in der Anekdote, die, wenn nicht wahr, dann doch nett erfunden, erzählt, Pfarrer Sebastian Kneipp (†1897), bekannt durch sein Naturheilverfahren, habe dem Hl. Vater das Kompliment gemacht, er (der Papst) sehe so gut aus, daß er noch gut zehn Jahre leben könne. Worauf Leo XIII. geantwortet haben soll, er wolle der Göttlichen Vorsehung keine Grenzen setzen. Der Papst starb am 20. 7. 1903. Nur die Geistlichen Rauen und Lech waren dem Jubilarpapst vorgestellt worden. Im Fastenhirtenbrief vom 10. Februar 1888 berichtete der Bischof des längeren von seiner Reise nach Rom und von seiner Papstaudienz.

Wer behauptet, Bischof Koppes habe deutschfreundliche Neigungen gehabt und

sein Herz habe mehr nach dem Osten als nach dem Westen geschlagen, der verbiegt die historischen Tatsachen, indem er übersieht, daß der Bischof, ohne Unterschied der Sprache und der Nation, gleichfalls an allen kirchlichen Feiern in Frankreich und Belgien teilnahm.

Als in Châtillon-sur-Marne, in der Diözese Reims, am 21. Juli 1887, ein Denkmal für Papst Urban II. (1088-1099), der in dieser Stadt geboren und Prior der Abtei Cluny geworden war, eingeweiht wurde, war Bischof Koppes dabei.

Am 22. Juni 1888 fand in Reims ein feierliches Triduum zu Ehren des damals seliggesprochenen (und 1900 heiliggesprochenen) Jean-Baptiste de La Salle, und Bischof Koppes hielt am 23. Juni die Pontifikalvesper.

Am 14. August nahm er mit seinem Sekretär Dr. Hostert in Arlon teil am Triduum zu Ehren der drei neuen Heiligen des Jesuitenordens. Er hielt das Pontifikalamt und die feierliche Schlußandacht. Dann reiste er nach Maredsous, wo er an der Einweihung der Abteikirche der Benediktiner mitwirkte.

Als die Lothringer am 10. September 1889 ihre regionale Pilgerfahrt zum Berg Sion in Lothringen machten, war Bischof Koppes einer der illustren Teilnehmer.

Am 25. September wurde bei Gelegenheit der Zentenarfeier der Bischofsweihe von Mgr Johann-Joseph Koppes in Canach ein Festgottesdienst von Bischof Jean Hengen gehalten, mit großer Beteiligung der einheimischen Bevölkerung und auswärtiger Gäste. Erziehungsminister Fernand Boden, als Vertreter des Staats- und Kulturministers Pierre Werner, enthüllte ein Denkmal zu Ehren von Mgr Koppes, das Bischof Jean Hengen anschließend einsegnete. Unser Bild (von Mme Raymonde Muller) zeigt den Empfang von Mgr Hengen am Eingang zur Kirche.



Am Eucharistischen Kongreß vom 16.-21. August 1890 in Antwerpen brachte Bischof Koppes einen Brief zur Vorlesung, in welchem eine Gebetsvereinigung zwischen der griechisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche vorgeschlagen wurde.

In Clairefontaine spendete er am 22. Oktober 1890 den 6 Novizen des Hauses die Weihen und wünschte der jungen Missionsschule, welche damals bereits 37 Schüler hatte, daß sie wachse und gedeihe.

Kurz vorher hatte der Bischof von Luxemburg in Antwerpen den Herz-Jesu-Missionar Louis Couppé als Bischof von Léro und Apostolischer Vikar für Neu-Pommern (Bismarck-Archipel, Neu-Guinea) mitkonsekriert. Diese Herz-Jesu-Missionare sind nicht zu verwechseln mit den Herz-Jesu-Priestern von Clairefontaine. Zehn Jahre später, an einem Julitag, kam Mgr Couppé, der Franzose aus der Diözese Blois war, auf einer Durchreise von Rom nach Antwerpen in Luxemburg an und wollte dem bischöflichen Freund und den vielen Wohltätern seiner Mission auf den Südsee-Inseln danken. In seiner Begleitung war ein Pater der Kongregation der Herz-Jesu-Missionare aus Hiltrup bei Münster und zwei junge Eingeborene der Südsee-Mission, die in der Stadt Luxemburg als interessierte und sehr ge-



Prof. Jean Malget, großer Kenner und Bewunderer von Mgr Koppes, hielt die Festansprache bei Gelegenheit des Zentenariums im Kulturzentrum von Canach. Foto von Mme Raymonde Muller: Prof. Jean Malget beim Denkmal von Mgr Koppes hinter der Pfarrkirche von Canach.

weckte Kinder von 10 und 11 Jahren angenehm aufwachen. Am 19. Juli 1900 machte Bischof Koppes mit seinen Gästen einen kleinen Ausflug nach Itzig ins dortige Kinderheim.

Als der Bischof von Namür gestorben war, wurde der Bischof von Luxemburg zu den Ordinationsweihen der 16 Priester, 5 Diakonen und 2 Subdiakonen gerufen. Unter den Ordinanten waren auch zwei Luxemburger.

Nach Clairefontaine kam Bischof Koppes noch einmal am 1. August 1892 zu den Priesterweihen und fuhr anschließend zur Konsekration des neuernannten Bischofs von Namür. Die Einladung des Bischofs von Lüttich nahm er dankbar an und hielt in Verviers das Pontifikalamt, als am 16. Oktober 1892 das Gnadenbild „Notre-Dame de la Miséricorde“ feierlich gekrönt wurde.

Am 24. Juli 1888 begleitete Bischof Koppes die Pilger aus Luxemburg zur großen Reliquienprozession nach Aachen, wo er selber die „Heiligtümer“ zeigte. Karl der Große hatte seiner Pfalzkapelle durch die Beschaffung zahlreicher Reliquien, ein Heiligtum, wie man damals zu sagen pflegte, ein einmaliges, kaiserliches Gepräge gegeben. Auf seine Anregung hin, und in seiner Gegenwart, fand die erste Ausstellung dieser Reliquien am 19. Juni im Jahre 809 statt. Seitdem hat sich, nach verbürgten Nachrichten, die Wallfahrt zur Heiligtumsstätte in Aachen alle sieben Jahre, eine Woche vor und eine Woche nach dem Kirchweihstag des Aachener Münsters, wiederholt. Wie alle Wallfahrten wurde auch diese von Kaiser Joseph II. verboten. Aber um die Jahrhundertwende genoß diese Wallfahrt wieder ihren ursprünglichen Schwung, der an die gläubensfreudigen Zeiten des Mittelalters erinnerte und ein beredtes Zeugnis für das katholische Bewußtsein Deutschlands nach den Jahren des Kulturkampfes ablegte. Im Juli 1902 nahm der Bischof ein zweites Mal teil an den großen Feierlichkeiten bei Gelegenheit der Ausstellung der Heiligtümer in Aachen und in Kornelimünster.

Am 6. Oktober 1896 war Bischof Koppes mit seinem Sekretär zur 14. Jahrhundertfeier der Taufe des 1. katholischen Frankenkönigs Chlodwig nach Reims gefahren.

Die Heiligtumsfahrt der Luxemburger Pilger nach Prüm am 10. Oktober 1896, bei Gelegenheit der großen Reliquienschau, unter anderen Reliquien auch die Sandale des Herrn, führte der Bischof selber an. Er hielt das Pontifikalamt vor dem kostbaren Reliquienstreifen, der damals eigens vom Haus Brems-Varain aus Trier für die Salvatorkirche verfertigt worden war. Über die Feierlichkeit wurde aus der Eifelstadt berichtet: „Der eifrige Kirchenfürst aus dem benachbarten Großherzogtum hielt das Amt und die Predigt. Es war ein erhebendes Ereignis, den Bischof vor einer nach Tausenden zählenden Menge auf der Kanzel zu erblicken und die Wirkung seiner mächtigen Stimme mitempfinden zu können. Während die alte Abteikirche keinen Platz mehr bot, war auch der Vorplatz der Portale von einer großen Schar besetzt. Die Zahl der Pilger soll zehntausend überschritten haben. Die Tagesfeier gestaltete sich wie zu einem hell- und weitleuchtenden Aufblühen der katholischen Glaubensflamme im alten Ardenner Gebirge“.

Zur Heiligtumsfahrt nach Prüm standen fahrplanmäßige Züge zu ermäßigten Preisen bereit. Die Rückfahrt war jeweils gratis. In der Zeit vom 11. - 25. Oktober 1896 verkehrten Pilgerzüge über Lommersweiler nach Prüm, wo sie um 9 Uhr ankamen. Um 15.15 Uhr verließen die Züge die Kreisstadt Prüm und brachten die müden Pilger um 17.30 Uhr in Ufflingen an.

Daß Bischof Koppes pflichtgemäß nach Rom reiste und dem Hl. Vater und den Vorgesetzten aus der Propaganda Fide Bericht erstattete, dürfte als genügend bekannt sein. Daß er im Anschluß an diese Romreisen eine private Pilgerreise anschloß, ist vielleicht weniger bekannt. Am 26. März 1891 fuhr er mit Seminarprofessor Dr. Woltrink in einer 33 Stunden dauernden Bahnfahrt nach Rom

zur Papstaudienz. Während sein Begleiter nach Hause zurückkehrte, schloß sich der Bischof in Marseille einer größeren, französischen Pilgergruppe zu einer Fahrt ins Hl. Land an. Unter den 400 Pilgern waren 180 Geistliche, und unter diesen ein weiterer Luxemburger, Pfarrer Nik. Nothumb aus Weimerskirch. Am 3. Juni kam der Bischof mit dem Schnellzug aus Paris zurück. Beim Empfang, den er seinem Klerus am 4. Juni gewährte, erklärte der Oberhirte, er habe sich im Hl. Land stets seines Klerus und seines Volkes erinnert; seine Gesundheit sei während der beschwerlichen Reise gut gewesen und er fühle sich in bester Verfassung. Am darauffolgenden Tag, am Herz-Jesu-Fest, hielt der Bischof selber die Festpredigt in der Kathedrale und erzählte von seiner Reise. „Wegen der bereits sehr vorgerückten Stunde“, schreibt der Berichterstatter im „Luxemburger Wort“, „hatte der Hochw. Herr Bischof sich in seinen Ausführungen sehr beschränken müssen. Die Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört“. Desto ausführlicher beschrieb der Fastenhirtenbrief für das Jahr 1892 die siebentägige Seefahrt und die Pilgerfahrt über Alexandrien, Kairo, Port-Said zum Berge Karmel und nach Nazareth und Jerusalem. Ein langgehegter, heimlicher Wunsch sei in Erfüllung gegangen, bekennt der Bischof.

Im Februar 1894 reiste Bischof Koppes mit seinem Sekretär, Dr. Hostert, nach Rom zur Papstaudienz. Nach der Audienz wurde der Bischofsbegleiter und P. Maurus Kaiser aus Osweiler, der als Dominikanerprofessor in Rom wirkte, dem Hl. Vater vorgestellt. In der Osterpredigt in der Kathedrale berichtete der Bischof über die Audienz, die gut 20 Minuten gedauert habe, über den greisen Papst auf Petri Stuhl und über vieles andere mehr. „Sein frisches Gedächtnis ließ den Hl. Vater sich an die Verhältnisse unserer Diözese bis in weitgehende Einzelheiten erinnern. Sein Vaterherz interessierte sich an allem. Gerührt war Seine Heiligkeit beim Vernehmen, wie viel in unserm Land für den Papst gebetet wird und auch bei der Entgegennahme der Almosengaben, welche der Bischof im Namen der ganzen Diözese dem Hl. Vater als Peterspfennig zu Füßen legte“. Der Hl. Vater habe sich auch erfreut gezeigt, als er hörte, daß in der luxemburgischen Diözese der Verein der Hl. Familie bereits eingeführt sei. In der Tat hatte der Bischof in seinem Hirten schreiben vom 15. August 1892 und vom 18. Dezember 1893 über die Errichtung der Bruderschaft der Hl. Familie von Nazareth, den sogenannten „Familienverein“ und über die Verehrung der Hl. Familie in den christlichen Familien gesprochen. Zudem behandelte ein Bischofswort zum St. Josephsmonat vom 20. Februar 1893 und ein anderes vom 20. Februar 1895 zum Fest und Monat des Hl. Joseph die von Papst Leo XIII. bevorzugte Verehrung dieses Heiligen. Der Bischof wurde nicht müde, seine Diözesanen für den Verein der Hl. Familie zu begeistern. Es muß ihn also gefreut haben, als der Papst dieses Thema eigens hervorhob.

Weil der Hl. Vater bei der Audienz so sehr in den Bischof eindrang, er möge doch bleiben bis nach der Gedächtnisfeier seiner Papstkrönung, am 3. März, kehrte der Bischof erst am 15. März in seine Diözese zurück.

In den Sommermonaten Juni und Juli weilte Bischof Koppes beim Bischof J.B. Fallize in Norwegen.

(Fortsetzung folgt)



Der praktische Rat des HAUSARZTES

Während die Menschheit an einer selbstverschuldeten Umweltverschmutzung zu ersticken droht und immer mehr Kläranlagen gebaut werden müssen, leider noch lange nicht genug, besitzt der menschliche Körper seit urdenklichen Zeiten eine solche Anlage von einer erstaunlichen, unnachahmbaren Perfektion, unsere Niere.

Ihre Mission besteht darin, unseren Lebensstrom, das Blut, immer sauber und konstant zu erhalten. Alles Schädliche muß entfernt und alles Brauchbare zurückbehalten werden; wirklich ein schwieriges Problem, wenn man bedenkt, daß die Nährstoffe und die Abfallstoffe im Blut gemischt sind.

Die Niere wird gebildet von einer Million selbständiger, röhrenförmiger Gebilde, die sogenannten Nephronen. Aneinander gereiht wären sie 120 Kilometer lang! Am oberen Pol jedes Nephrons sitzt ein Gefäßknäuel, das man mit einem Schwamm vergleichen kann. Es hat Poren, deren Größe so bemessen ist, daß die Blutkörperchen und das Eiweiß zurückbehalten werden, während das übrige Blut durchtropft. Bei jedem Herzstoß passiert ein Viertel des gepumpten Blutes die Niere; man hat ausgerechnet, daß unsere ganze Blutmenge (fünf Liter) an einem Tag 36 mal die Niere passiert!

Das durchtropfende Blutplasma durchfließt die Röhren und die Nierenzellen saugen alles Wertvolle wieder auf. Zunächst das unentbehrliche Wasser, von dem sie nur soviel zurücklassen als zum Transport der Abfallstoffe nötig ist. Auch das Salz wird zurückgepumpt und nur das Überschüssige ausgeschieden. Da die meisten von uns zuviel Salz verzehren, belasten sie dadurch ihre Nieren. Der Blutzucker wird auch wieder aufgenommen, nur bei Zuckerkranken, wo er in übergroßer Menge vorhanden ist, wird er ausgeschieden und geht so ungenutzt verloren. Auch Gesunde können nach einer sehr zuckerreichen Mahlzeit Zucker ausscheiden, ohne krank zu sein. Um Irrtümer zu vermeiden sollen deshalb Harnanalysen nur in nüchternem Zustand vorgenommen werden.

Hauptausscheidungsstoffe sind die giftigen Abbaustoffe des Eiweißes: der Harnstoff und die Harnsäure.

Daneben werden noch viele andere Stoffe ausgeschieden, namentlich Gifte, Medikamente. Mikroben werden aus dem Blut aufgenommen und bringen die Niere in Gefahr.

Wie jeder Apparat und jedes Auto braucht auch die Niere einen Motor und eine Steuerung. Motor ist der Blutdruck. Fällt dieser zu stark, so zieht die Niere die Alarmpfote. Sie sondert ein Hormon, das Renin, ab, das das Blutdruckzentrum im Gehirn antreibt. Kranke Nieren entsenden zuviel Renin und können so Bluthochdruck provozieren.

Eine doppelte Steueranlage sorgt dafür, daß die lebenswichtigen Stoffe, Wasser und Salz, in der richtigen Menge im Blut erhalten bleiben: es sind der Hirnanhang (Hypophyse) und die Nebenniere.

Der Hirnanhang kontrolliert den osmotischen Druck (ob das Blut zu dick- oder zu dünnflüssig ist). Ihr Hormon, das Adiuoretin, bremst die Wasserabgabe der Niere. (In seltenen Fällen, wenn die Hypophyse geschädigt ist, sondert die Niere Wasser im Übermaß aus (10 und mehr Liter) und der Kranke wird von einem unerträglichen Durst geplagt.

Die Nebenniere erzeugt ein Hormon, das Aldosteron. Dieses bremst die Ausscheidung von Salz. Ist die Nebenniere erkrankt (sogenannte Addisonsche Krankheit) so scheidet die Niere massiv Salz aus, das Blut dickt ein, der Blutdruck sinkt in lebensbedrohender Weise. Heute können wir diese Kranken durch Aldosterongaben retten.

Noch eine wichtige Nierenfunktion ist zu nennen: sie sorgt dafür, daß das Blut immer leicht alkalisch ist, indem sie Ammoniak bildet und damit die Säuren neutralisiert und ausscheidet.

Bei dieser komplizierten und gefährlichen Funktion ist es ein Wunder, daß die Nieren nicht öfter erkranken. Das Nierengewebe ist aber so reichlich bemessen, daß eine Viertelniere noch ausreicht. Leider werden aber die zerstörten Nierenzellen nicht ersetzt, im Gegensatz zur Leber und dem Darm, die auch Schwerarbeiter sind.

Unter den Nierenkrankheiten wollen wir nur einige wichtige erwähnen.

Da die Niere eingedrungene Mikroben ausscheidet, entzündet sie sich oft selbst. So können häufige Mandelentzündungen (Angina) den Nieren gefährlich werden, und kranke Mandeln sollen deshalb entfernt werden.

Bei der Arbeit im Laboratorium. Die Laborantin hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, weil durch ihre gewissenhaft durchgeführten Analysen die Krankheitskeime früh erkannt werden können.



Toxische Nierenschädigungen (zum Beispiel durch Blei, Quecksilber) aber auch durch Medikamente, sind häufig. So hat man festgestellt, daß Nierenversagen durch Phenacetin verursacht wird. Es ist in den Schmerzmitteln enthalten, die tonnenweise geschluckt werden (z. B. Veganin dolviran usw.). Diese Patienten müssen schließlich mit Hilfe der künstlichen Niere am Leben erhalten werden.

Berüchtigt ist die akute Nierenvergiftung bei Schwangeren, die sogenannte Eklampsie. Der Blutdruck steigt steil an, im Harn erscheint Eiweiß und es kommt zu Krämpfen, verursacht durch Harnstoffvergiftung, so daß Mutter und Kind in großer Lebensgefahr sind. Es ist deshalb dringend nötig, daß werdende Mütter regelmäßig untersucht werden (besonders Blutdruck und Urinkontrolle).

Eine große Gefahr für die Nieren sind Erkrankungen der ableitenden Harnwege (Nierenbecken, Harnleiter, Blase und Harnröhre). Zwei davon sind besonders häufig: Nierensteine und Adenome der Prostata. Nierensteine, die wandern, erzeugen schmerzhafte Koliken, Blutungen, und durch Stauung (sogar Totalverschluß), aufsteigende Entzündungen und schließlich Nierenversagen.

Die Prostataadenome, sehr häufig bei älteren Männern, bewirken ebenfalls Harnstauung, manchmal Totalverschluß, aufsteigende Infektion und führten ohne Operation früher sehr oft zum Tode durch Nierenversagen.

WORAN ERKENNT MAN EINE NIERENERKRANKUNG?

Die kranke Niere ist nicht schmerzhaft. Sie erzeugt nicht mehr genug Harn, dieser enthält oft Blut und Eiweiß. Da Wasser und Salz zurückgehalten werden, entwickeln sich Schwellungen (Oedeme) im Gesicht und an den Beinen, der Blutdruck steigt, der Harnstoff im Blut steigt (normal sind es 0,3-0,4 g/Liter im Blut) der Kranke fällt schließlich in den urämischen Koma, oft mit Krämpfen, und der fatale Ausgang kann nur durch regelmäßigen Anschluß an die künstliche Niere oder die Übertragung einer Spender-niere verhindert werden.

Die Behandlung der Nierenkrankheiten ist Sache des Spezialisten. Im Prinzip wird salzlose Kost verschrieben, besonders salzloses Brot, da das gewöhnliche Brot sehr salzhaltig ist. Wenig Eiweiß soll gegessen werden, um die Harnstoffbildung zu vermindern. Gegen die Oedeme werden diuretische Medikamente verschrieben (z. B. Lasix) so muß viel Obst und Gemüse gegessen werden, um den Kaliverlust auszugleichen. – Eine dringende Mahnung gilt für werdende Mütter, Salz, Medikamente, Alkohol und Tabak zu meiden.

Alles in allem haben die Nierenleiden durch die Fortschritte der Chirurgie und der Therapie, besonders durch den Nierenersatz an Schrecken verloren. Die Urologie zählt jetzt zu den erfolgreichsten und erfreulichsten Fachgebieten der Medizin.

Dr. L. M.

Bericht aus Südafrika

Von Luxemburg aus legten wir die Südafrikareise in drei Etappen (Athen, Johannesburg, Bloemfontein) und einer 230 km langen Autofahrt von Bloemfontein nach Aliwal North zurück.

Von Bloemfontein an befinden wir uns in der Begleitung von Pater Notermans, einem langjährigen Freund und gelegentlichen Mitarbeiter, und fühlen uns heimisch. Wir fahren südwärts an Reddersburg, Smithfield und Rouxville vorbei nach Aliwal North. Der Boden ist ausgetrocknet (es ist z. Zt. Winter hier) und es bietet sich uns ein ungewohntes Landschaftsbild: kahle Berge, dürres Grasland und trostlose Steinwüste. Man sieht weit und breit nichts als nur einige Kühe und Ochsen so wie viele Schafe und Ziegen, die auf den mageren Weideflächen das wenige Gras mit den Wurzeln herausreißen. Die Straße geht immer gerade aus, es ist wenig Verkehr auf den guten Teerstraßen, die Entfernungen zwischen den Ortschaften betragen etwa 60-80 km. Das Flachland liegt auf einer Höhe von ca. 1 400 m, während die Berge eine Höhe von 2 500 bis 2 700 m erreichen. Es gibt nur selten Schnee im Winter, deshalb auch die große Austrocknung des Bodens.

Um 16.30 Uhr kommen wir gut in Aliwal North an, wo man uns einen herzlichen

Empfang bereitet. Nun können wir auch unsern Magen wieder zu seinem Recht verhelfen; bei der Zwischenlandung in Johannesburg waren wir von dem gewaltigen Verwaltungsapparat, den fließenden Kontrollen und den ersten Erlebnissen in Südafrika so sehr beeindruckt, daß wir das Mittagessen buchstäblich vergessen hatten.

ALIWAL NORTH

Aliwal North ist eine kleine, zierliche, in einem weiten Talkessel an dem berühmten Oranje-Fluß – dem größten in Südafrika – gelegene Stadt. Einige Denkmäler und ab und zu eine Stele erinnern an die historischen Stunden des großen „Trecks“ der Burenzeit im vorigen Jahrhundert. In Aliwal gibt es zwei „Lokationen“ am Rande der Stadt. Die Weißen und auch die Schwarzen haben ihren eigenen Bürgermeister, die sich beide recht gut verstehen.

Der katholische Missionskomplex umfaßt drei Pfarreien, ein Gymnasium für Weiße, mehrere Schulen und Internate für die einheimischen Kinder der verschiedenen Stufen, einen Kindergarten, eine Lehrlingsstätte für Handwerker, ein Krankenhaus, die Kom-

munität und das Noviziat der Mischlings-schwwestern, das große Kloster der Heilig-Kreuz-Schwwestern. Die Kommunität der Herz-Jesu-Priester (mit 11 Ordensleuten) bildet die bedeutendste der ganzen Umgebung, die sich auf vier Residenzen verteilt: Bistum, Pfarrhaus der Kathedrale, St.-Josephswerk für Lehrlinge und St-Francis Mission in der Lokation.

Der Besuch war von Pater Notermans gründlich vorbereitet worden. So sollten wir in den ersten Tagen zunächst die Ordensgemeinschaften in Aliwal und die nächste Umgebung kennenlernen. Gleich am ersten Nachmittag, bei einem Bummel durch die Stadt, machten wir auch die Bekanntschaft mit der südafrikanischen Polizei. Unter so manchen Fotoobjekten hatten wir auch bald an der Fassade eines Hotels folgende Aufschriften entdeckt: „Whites“ (= für Weiße), „Non Whites“ (= für Nicht-Weiße). Einige Minuten nach dem Fotografieren dieser unzweideutigen Plakate hält plötzlich ein Polizeiwagen neben uns, zwei Polizisten – ein weißer und ein schwarzer – überprüfen unsere Personalien und möchten den Grund unserer Aufnahmen von „öffentlichen Gebäuden“, wie sie sich ausdrücken, wissen. Nach unserer einwandfreien Legitimation

Aliwal North. Abb. 1. Die Kathedrale, das Zentrum des katholischen Viertels von Aliwal. Im Vordergrund befindet sich das Kloster der Mischlingsschwwestern (Herz-Jesu-Schwwestern), die von Bischof Franz W. Demont gegründet wurden. Abb. 2: Pfarrhaus der Kathedrale. Abb. 3-4: Das große Kloster (mit Schule und Internat) der Schweizer Heilig-Kreuz-Schwwestern, die bereits seit über 100 Jahren segensreich in der südafrikanischen Mission wirken.





1



2



3

Aliwal North. Abb. 1-4: Denkmäler des Burenkrieges (1899-1902), in dem Tausende von Menschen umkamen, davon etwa 4000 Frauen und Kinder in KZ-Lagern. Abb. 5: Friedhof am Ufer des Oranje-Flusses, wo 244 Heilig-Kreuz-Schwestern, 15 Herz-Jesu-Priester, 3 Missionsärzte und 1 Missionsflieger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

entschuldigen sie sich bei uns und wünschen uns einen angenehmen Aufenthalt in Südafrika. Da wir später erfuhren, daß die Polizeistation sich in unmittelbarer Nähe dieses Hotels befindet und vor kurzem ein Anschlag auf die Polizeidirektion in Pretoria verübt worden ist, hatten wir Verständnis für ihr Vorgehen.

Am Abend werden in der gemütlichen Runde der Kommunität im Pfarrhaus der Kathedrale viele Probleme dieses schwierigen Missionsgebietes angeschnitten: Protestantisches Sektenwesen, Stellung der katholischen Kirche, Taufvorbereitung, Apostolatswerke, Lebensweise und Rassenprobleme. Natürlich können heute diese vielen Probleme wirklich nur angeschnitten werden – in den nächsten Tagen und Wochen konnten wir dann während der Besuche der einzelnen Stationen vieles besser verstehen.

Am folgenden Morgen besuchen wir den Friedhof von Aliwal, wo 244 Heilig-Kreuz-Schwestern, 15 Herz-Jesu-Priester, 3 Missionsärzte und 1 Flieger begraben sind. Wir gedenken dieser Pioniere des Missionswerkes, besonders all der Schwestern, die während ihrer 100jährigen vorbildlichen Arbeit für das Ziel der Glaubensverbreitung ihr Leben geopfert haben.

Auf dem Wege dorthin besichtigen wir auch die Denkmäler des Burenkrieges (1899-1902). Der Burenkrieg entstand aus der wachsenden Spannung zwischen Buren und Engländern im 19. Jahrhundert. Nach Ablehnung eines Ultimatums durch England fielen die Buren am 12. 10. 1899 in Natal ein. Zunächst erzielten die Buren Erfolge, wurden aber dann von der wachsenden Übermacht der Engländer in die Defensive gedrängt. Nach Einnahme der Burenhauptstädte wurde das Land zum englischen Gebiet erklärt. Der englische Oberbefehlshaber internierte die Zivilbevölkerung in Lagern, in denen ca. 4 000 Frauen und Kinder umkamen. Wie der „Große Treck“ hatte auch dieses Ereignis die Geschichte Südafrikas und seiner Völker umgeformt: der Krieg hinterließ Farmen und Dörfer in Ruinen, der Tierbestand war dezimiert und die Bevölkerungszahl erschreckend gesunken.

BEVÖLKERUNG – SPRACHE – KULTUR

Südafrika hat eine aus vielen Nationen bestehende Bevölkerung, deren verschiedene 5



4

Gruppen sehr unterschiedliche Kulturen besitzen und verschiedene Sprache sprechen. Die meisten weißen Bürger stammen von früheren holländischen, französischen, deutschen und britischen Siedlern ab, obwohl es kleinere Beimischungen anderer europäischer Völker gibt. Von den etwa 25 Millionen Einwohnern in Südafrika gibt es rund 4,5 Millionen Weiße, 2,7 Millionen Mischlinge und 17,8 Millionen Schwarze.

Die nichtweiße Bevölkerung kann in drei hauptsächliche Rassengruppen eingeteilt werden: Die Bantus, die Mischlinge, die Asiaten. Die letzte Gruppe besteht vorwiegend aus Indern, schließt aber auch etwa 5 000 Chinesen ein.

Südafrika hat zwei Amtssprachen: Afrikaans (das sich aus dem Holländischen des 17. Jahrhunderts entwickelt hat) und Englisch. Die meisten Weißen sprechen im täglichen Umgang Afrikaans oder Englisch, oder auch beide Amtssprachen. Die meisten Asiaten können Englisch und einige Afrikaans sprechen, jedoch zu Hause gebrauchen sie verschiedene indische Sprachen und Dialekte. Auch viele Bantus können entweder Englisch oder Afrikaans sprechen, aber unter sich gebrauchen sie ihre eigenen Bantusprachen.

Die beträchtliche kulturelle Verschiedenartigkeit, welche die Völker in Südafrika unterscheiden, stellt eine Realität dar, die viele Kritiker völlig ignorieren. Das ist bedauerlich, weil diese Unterschiede in Südafrika eine wichtige Rolle spielen. Wie stark eben diese Unterschiede ausgeprägt sind, ist aus folgenden paar Beispielen ersichtlich:

- 1) Die Weißen in Südafrika sagen nur zu ihren wirklichen Eltern „Vater“ und „Mutter“. – Die verschiedenen schwarzen Völker halten jedoch an einer viel ausgedehnteren Familienstruktur fest. Für sie sind die Brüder des eigentlichen Vaters auch „Väter“ (nicht Onkel) und alle Schwestern der eigentlichen Mutter sind „Mütter“ – und demgemäß sind alle Vettern und Kusinen gleich Brüder und Schwestern. Wenn das obige nicht verstanden und respektiert wird, dann ist es ganz begreiflich, daß ein weißer Arbeitgeber ärgerlich werden könnte, wenn ein schwarzer Arbeiter zum dritten oder vierten Mal um Erlaubnis bittet, am Begräbnis seines „Vaters“ oder seiner „Mutter“ teilnehmen zu können.
- 2) Wenn ein Weißer sich um eine Stelle bewirbt, dann bleibt er vor dem Chef





Abb. 1: Die Kommunität der Heilig-Kreuz-Schwestern von Aliwal North mit Pater Notermans. Abb. 2: Gesamtansicht der Internatsschule St. Joseph. Abb. 3: Vor den Ateliers des St. Josephsinstituts (v.l.n.r.): Bruder Theodor Nienaber, der vielgefragte Fachmann der ganzen Diözese, Gilbert Sietzen, Pater Edmund Cahil, Oberer der Internatsschule.

stehen, bis er gebeten wird, sich zu setzen. Dies wird für gute Manieren gehalten. Wenn ein Schwarzer sich in dieser Lage befindet, dann setzt er sich sofort hin, da Erziehung und Tradition von ihm erwarten, sich niemals über eine Person zu erheben, die sein „Vorgesetzter“ ist.

- 3) Für viele Schwarze gilt es als höflich, eher vor als hinter einer anderen Person vorbeizugehen, um dadurch zu zeigen, daß er keine Hintergedanken hegt. Wenn zwei Personen sich auf der Straße unterhalten, so geht er zwischen ihnen durch – um auf diese Weise gleichzeitig – beiden Personen höflich zu sein. In der weißen Gesellschaft mag das als eine absichtliche Herausforderung aufgefaßt werden, was jedoch nicht der Fall ist.
- 4) Bei den Schwarzen gilt traditionsgemäß, daß ein Mann solange kein Mann ist, bis er feierlich in die Mannbarkeit – Beschneidung ... – eingeführt worden ist. So kann selbst der harmloseste und freundliche Verweis als „Junge“ (z. B.: das hast du gut gemacht, mein Junge!) als eine Beleidigung aufgefaßt werden.
- 5) Wenn ein weißer südafrikanischer Mann heiratet, dann bekommt er eine Frau. Wenn ein schwarzer Mann heiratet, dann bekommt seine Familie eine Frau mit Fortpflanzungsvermögen – dementsprechend das „Lobola“-System (Mitgift),

wobei es sich nicht, wie oft geschildert wird, um den Kauf einer Frau handelt, sondern damit wird die Familie der Frau für den Verlust ihres Fortpflanzungsvermögens entschädigt. Deshalb wird in zahlreichen schwarzen Gruppen eine Tochter häufig besser erzogen als ihre Brüder, um ihren „Wert“ zu erhöhen.

Diese paar Beispiele kultureller Unterschiede illustrieren nicht nur eine Realität in Südafrika, die nicht ignoriert werden kann, sondern vermitteln auch eine Vorstellung der Probleme, die dem Gestalten vernünftiger Beziehungen zwischen den Rassen beim gegenseitigen Respekt und Verständnis entgegenstehen.

ST. JOSEPHS INSTITUT

Am Morgen unseres dritten Tages in Aliwal besuchen wir die Internatsschule St. Joseph, aus der schon manche tüchtige Fachleute hervorgingen und die eine segensreiche Einrichtung für die ganze Diözese bedeutet. Besonders die Brüder haben hier im Laufe der 60jährigen Geschichte der Mission ihr handwerkliches Können unter Beweis gestellt und viele tüchtige Facharbeiter fürs Leben herangebildet. Zur Zeit wirken noch die beiden Brüder Bonaventura und Theodor dort.

Pater Petrus Cahil zeigt uns den vorbildlichen Betrieb: es ist eine Schule (mit Internat) für Kinder von 7-8 Jahren bis Jugendliche von 20-23 Jahren, die hier alle möglichen Handwerke erlernen können: Polste-

rer, Schneider, Glaser, Schreiner, Schlosser, Schuster und sogar Musiker. Wir sind wirklich sehr überrascht über das, was hier geleistet wird. Und welch peinliche Ordnung und große Sauberkeit hier herrscht! Die Schule funktioniert großartig, nur gibt es ein großes Problem: die finanzielle Seite! Da die Missionare selbst für die großen Unterhaltskosten des Lehrbetriebes aufkommen müssen, wachsen ihnen die Schulden meist über den Kopf. Mit großer Dankbarkeit erwähnt Pater Cahil, daß der Bischof von Münster die letzten neuen Maschinen gestiftet hat. Es gibt augenblicklich etwa 60 größere und 140 kleinere Lehrlinge hier. Es fällt uns auf, wie eifrig und dienstbeflissen alle bei der Sache sind.

Der Nachmittag bringt uns eine kleine Überraschung: die „Springs“ von Aliwal! P. Notermans und P. Baur begleiten uns zu den Warmwasserquellen (27°-30° Celsius) zum Schwimmen. Aliwal North ist ein beliebter Kurort der Kapprovinz; seine Schwefelbäder werden das ganze Jahr über besucht.

Nach dem erfrischenden Bad steht der Besuch von „Fatima“, dem Altersheim und Krankenhaus der Heilig-Kreuz-Schwestern auf dem Programm. Hier verbringen die guten alten Schwestern, die 50-60 Jahre im Dienst der südafrikanischen Mission Großes geleistet haben, ihren Lebensabend. Die Krankenschwester, die wir hier auf ihrem Arbeitsfeld erleben, wäre nicht durch einen – wenn auch guten – Arzt zu ersetzen. Ich habe ihre Heilkunst am eigenen Leib gespürt, denn meine gelegentliche Magenverstimmung und meine Erkältung waren im Nu vorüber. Manche Erinnerungen an die Vergangenheit wecken die Schwestern hier in Fatima auf, und außerdem stellen sie während der Tage ihres scheinbar müßigen Daseins ihr Beten und Opfern in den Dienst „ihres Missionswerkes“. Ich muß gestehen, daß der Kontakt mit diesen tatkräftigen und verantwortungsbewußten Schwestern mich zutiefst gerührt und erbaut hat.

Dann kommt der 20. August, der Tag des hl. Bernhard! Pater Bernhard Sahr, der sich im Krankenhaus einer Operation unterziehen mußte, wird heute entlassen und kommt zum Pfarrhaus der Kathedrale, wo die Kommunität seinen Namenstag feiert. Aus diesem Anlaß ist auch Pater Benno Hansel, der Regionalobere, von Molteno nach Aliwal gekommen. Pater Sahr, dem die Kunst der Krankenschwester von Fatima auch wieder auf die Beine geholfen hat, weiß uns viele interessante Erlebnisse aus seiner nun über 40jährigen Missionsarbeit zu berichten. Er ist Oberer der Teresa Mission in der Transkei, unser zweiter wichtiger Missionskomplex in Südafrika, den wir nächste Woche besuchen werden.

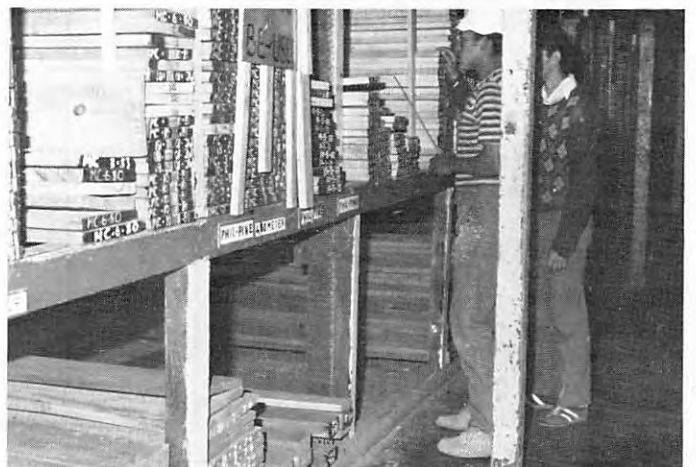
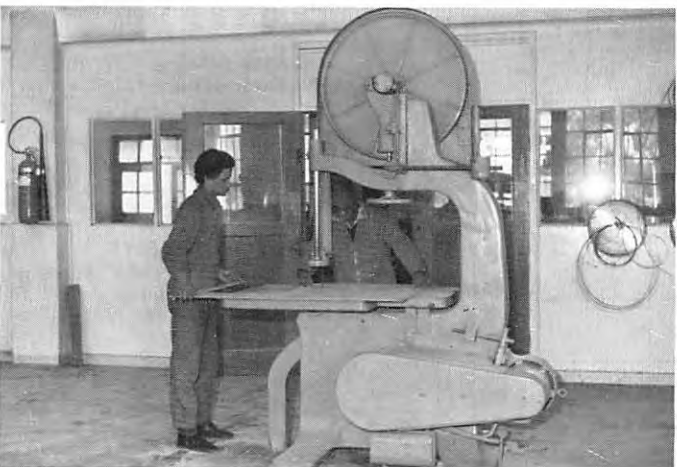
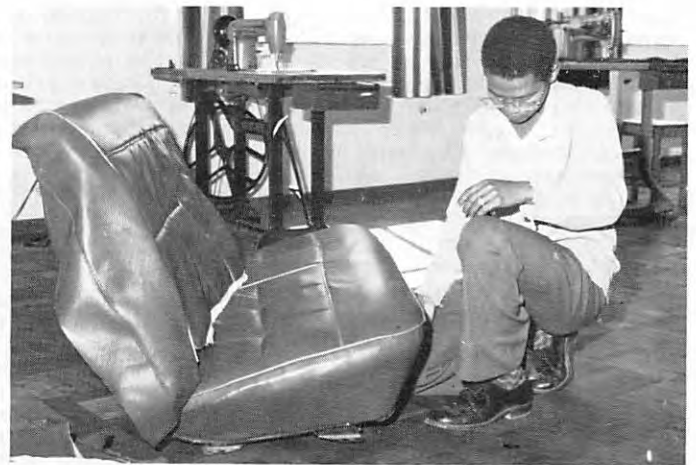
P. Hilden
(wird fortgesetzt)



3



Bildreportage vom
Institut St. Joseph - Aliwal North



A la mémoire du Père Armand Schwall

QUI ÉTAIT LE PÈRE A. SCHWALL ?

Après ses études secondaires à Clairefontaine, il arrive en France au début de la guerre 1939-45. Malgré les pérégrinations exigées par la guerre entre 1941 et 1947, il y fit son noviciat et ses études de théologie.

En juillet 1946, il fut ordonné prêtre au sanctuaire marial de La Salette par Mgr Vittoz, évêque auxiliaire de Grenoble. Puis ce fut, après de courts séjours à Neussargues et Amnéville, le grand départ pour le Cameroun en octobre 1950, où il fut successivement affecté à plusieurs postes. Trois postes accaparaient la majeure partie de sa vie missionnaire: Bakomako, Nyombé, Nkola; après deux séjours encore dans les postes de Loum et de Babadjou, ce fut le retour en Europe.

Le Père A. Schwall, un authentique missionnaire dans toute l'acceptation du terme: l'homme qui fait tout, l'homme qui supporte et souffre tout, sans rien dire, parce que c'est normal. A mon arrivée à Nyombé en octobre 1954, j'ai trouvé le Père Armand qui remplissait les fonctions de directeur d'école: fonction qu'il me céda peu après pour devenir tout à la fois catéchiste, constructeur, planteur, président du syndicat agricole; sans négliger, le cas échéant, le rôle de mécanicien, de chauffeur, de menuisier ou de cuisinier. C'était le rôle de tout missionnaire qui, ignorant et incompetent en arrivant, apprenait «sur le tas» tout ce qui lui était indispensable. Là aussi, le Père Armand était toujours l'homme de la situation, et lorsqu'on lui avait confié une chose, on pouvait lui faire confiance.

C'est ainsi que Mgr Bouque nous avait demandé de construire l'église de Nyombé. Que faire, quand on n'est pas fortuné? Le Père Schwall contacta un de ses amis, curé au Grand-Duché, qui lui envoya un chèque de 50.000 F – c'était en 1956 –. Cette somme nous permit d'acheter le matériel nécessaire, de faire les plans, de commencer les fondations: cela devait finalement aboutir à la magnifique église de Nyombé que l'on peut admirer aujourd'hui.

Le missionnaire a besoin de tout un «quota» de capacités inemployées en Europe, parce que sans objet: c'est ce dont a dû se rendre compte le Père Armand à son arrivée à Bakomako en 1950. C'était sa première affectation de jeune missionnaire: un poste de montagne, en pleine brousse, sans routes,

sans voiture, où tous les transports se faisaient à tête d'homme; visites de postes secondaires à pied, avec porteurs de bagages: de la valise-chapelle à la cantine-popote, sans oublier literie et lampe-tempête.

Que de fois le Père a-t-il dû se souvenir du four à briques dont il fallait alimenter le feu jour et nuit pour cuire les briques nécessaires à la construction et à l'extension du poste central résidentiel: c'était il y a 33 ans, au temps du missionnaire défricheur: le Père Armand en était.

Mais tout cela n'était que préoccupation banale, face à ce qui allait se produire par la suite: les premières difficultés relatives à l'infiltration d'éléments perturbateurs dont devait naître quelque temps plus tard le drame vécu par le Père Armand et le responsable de la mission de Nkola, où, une nuit, les deux Pères furent attaqués par des belles en armes; tous deux ne durent le salut qu'à leur courage, leur sang-froid et ... leurs moyens de défense.

Ce fut l'époque où le missionnaire pouvait espérer ajouter à sa panoplie la palme du martyr, et sans aucun doute celle de la foi, du courage et de la ténacité: comme ce fut le cas pour nos missionnaires du Congo et du Cameroun, lors de l'Indépendance à partir de 1959.

Bien entendu, le Père Armand avait, comme chacun, ses petites faiblesses, et ayant appris à vivre au rythme des Africains, il disait volontiers comme eux: le temps est un cadeau de Dieu, il ne faut pas lui faire violence, car il ne garde pas ce que l'on fait sans lui. Chez lui, jamais de précipitations ou d'accélération désordonnées. Ce que j'ai effectivement toujours apprécié chez lui sur le plan humain, c'était son calme, sa sérénité, j'allais dire «sa force tranquille»; il ne se départissait de son calme qu'exceptionnellement: rarement un mot plus haut que l'autre, sans rare encore un éclat de voix. Il est vrai que sa carrure et sa stature suffisaient à elles seules à ramener le calme au cours des palabres; ce qui l'étonnait d'ailleurs lui-même et l'incitait parfois à aller au-devant de la difficulté. «C'est quand même curieux», me disait-il, «quand on a des ennuis, on n'est pas content, on râle, et quand on n'en a pas, on en cherche». Et cela finissait toujours par s'arranger.



Je voudrais terminer ce petit tableau avec des mots sortis du coeur, dictés par une véritable fraternité jamais démentie: le Père Armand était un très bon confrère, avec qui il faisait bon vivre, avec qui on était content de vivre. C'est, je crois, le plus bel éloge adressé à un frère qui a partagé votre vie: l'idéal, les peines, les joies et les labeurs.

Je terminerai par la prière du Père A. Prévot: «Bon Maître, vous avez promis de nous rendre la même mesure que celle dont nous nous sommes servis pour les autres»: alors vous aussi, faites déborder la mesure de la charité pour notre frère Armand qui a toujours cru en vous, a toujours espéré en vous, et vous a aimé dans vos frères les plus petits.

P. R.

Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 500 F und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

FÜR DIE MISSIONEN

Esch/Sûre: 10 000; Troine: 500; Lamadelaine: 600; Remich: 2 000; Belvaux: 1 000; Bascharage: 1 000; Wasserbillig: 4 500; Clervaux: 1 000.

BROT FÜR DIE MISSIONARE

Redange: 700; Troisvierges: 400; Bettange/Mess: 1 000, 1 000; Echternach: 1 000; Esch/Alzette: 1 000; Diekirch: 2 000; Kayl: 500.

FÜR PRIESTERBERUFE

Biwer: 300; Echternach: 1 000; Steinfort: 4 500; Clemency: 4 000; Bonnevoie: 4 500, 4 500; Remich: 4 500; Clervaux: 1 000; Anonyme: 100 000.



■ P ■ O ■ B ■ K ■ ■ ■ T ■
P F I T Z N E R L E I D I G
■ A K T I E ■ A ■ A ■ K A R O
■ S E R ■ A G O N I E ■ A ■
S T E A K R I N G ■ E D E
■ N ■ L E I M ■ Y ■ A S T E R
R A V E L ■ ■ O X Y D ■ O ■ E
■ C ■ P ■ A L P ■ ■ E I N E M
C H O P I N ■ E L E N D ■ P I
■ T A O ■ I R R E N ■ A N E T

sehr großer Raum				Bibelabschnitt	
Küchengerät	bester Zustand unter Volkern			eingefräste Rille	Schrägheit einer Fläche
tiefe Betrubnis					
kleines marderartiges Raubtier		helles englisches Bier	chem. Zeichen für Tellur		Vorname d. chines. Parteichefs
bestimmter Kalendertag					
Frauen-gestalt d. griech. Sage			japanisches Brettspiel		



FEIERN BEI DEN HERZ-JESU-PRIESTERN

GELÜBDEABLEGUNG

Feste regen uns oft zum Nachdenken an. Dies ist mir in den vergangenen Wochen mehrmals geglückt, und zwar bei der Gelübdeablegung von einigen jungen Herz-Jesu-Priestern, bei der Priesterweihe von Nico Jans und bei einigen Jubiläumsfeiern.

Wir leben heute in einer sogenannten pluralistischen Gesellschaft. Wer recht behält und was richtig ist, bleibt vielfach unklar. Unsicherheit und Indifferenz sind die Konsequenz. „Die Effektivität Gottes und des Glaubens zeigt sich nicht“, klagen viele Mitchristen.

In eine solche Situation bringt mich der Eintritt ins Noviziat von Joseph Hirt und Eric Dubois, die Gelübdeablegung von Roland Schmit, Theo Klein, Gilbert Sietzen, Jean-Jacques Flammang und Nico Jans schon in Staunen. Diese Entscheidungen machen aber auch Freude über den Mut, die Unklarheiten in dieser Welt von Gott her, der ja selbst das Un-Begreifliche, das Geheimnisvolle ist, zu leben.

Diese Feiern der Gelübdeablegung in den beiden Noviziatshäusern von Fünfbrunnen und Bousval waren aber vor allem Momente der Hoffnung. Hoffnung, daß diese jungen Mitbrüder die Vielseitigkeit und Vielschichtigkeit der Fragen und Nöten ihrer Mitmenschen mit und vor Gott tragen mögen. Die

Verschiedenheit mit in die Gemeinschaften zu bringen, ist nicht einfach. Falls es aber gelingt, diese Verschiedenheit in den Gemeinschaften zu leben, deckt sich in diesen Gemeinschaften eine untergründige Verbundenheit auf, die wir alle ersehnen und aus der eigentlich alle Menschen leben: die Liebe Gottes.

DIAKONATS- UND PRIESTERWEIHE

Pater Nico Jans wurde von Bischof Hengen am 24. September zum Diakon und am 15. Oktober zum Priester geweiht. Während sieben Jahren hat er sich spirituell und intellektuell in Luzern, Freiburg im Breisgau, Chur und Fünfbrunnen darauf vorbereitet. Viele Freunde und Bekannte feierten mit Nico, seiner Familie und der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester in Fünfbrunnen. Teils hatten sie Nico begleitet auf seinem Weg zum Ordensleben und zur Priesterweihe. Für viele ist er selbst inzwischen ein Begleiter auf ihrem Weg zu Christus geworden.

Die geistliche Begleitung soll nun seine Hauptaufgabe als Priester und Exerzitenleiter in Fünfbrunnen sein. Diesen Weg gehen zu können, ist letztlich für Nico Jans ein Geschenk. Seine Weihe zum Priester zeigt uns, daß er nur aus der Liebe Gottes heraus den Menschen dienen kann und will. Als Priester hat Nico den Auftrag, lebendiges Zeichen dafür zu sein, daß wir Menschen

nichts allein aus uns selbst heraus wollen und schaffen können. Dies bedeutet, daß letztlich alles Geschenk oder Gnade ist. Sogar Gott können wir nicht präsent machen in unserer Welt, wenn er uns nicht vorausgeht und sich uns schenkt.

„Heimat und Mission“ wünscht dem neuen Priester und denen, die er begleitet, daß er



Abb. 1-2: Gelübdeablegung von Theo Klein, Jean-Jacques Flammang, Gilbert Sietzen und Nico Jans im Kloster Fünfbrunnen. Abb. 3: Bischof Jean Hengen spendet Nico Jans das Sakrament der Priesterweihe. Abb. 4: Neupriester und Jubilare in Clairefontaine. 1. Reihe (v.l.n.r.): Charles Gilson, J.-P. Trossen, Henri Welter. 2. Reihe: Alfred Bodevin, Attilio Gardella, Armand Hengion, Joseph Famerée, Nico Jans.

Zeichen sei für die geheimnishafte Liebe Gottes: ein Herz-Jesu-Priester.

25JÄHRIGES PRIESTERJUBILÄUM UND 50JÄHRIGE ORDENSPROFEß

Am 19. Oktober haben Pater Armand Hengion und Pater Charles Gilson in Clairefontaine ihr silbernes Priesterjubiläum gefeiert. Gleichzeitig feierten dort die Patres Henri Welter, Alfred Bodevin, Jean-Pierre Trossen und Attilio Gardella fünfzig Jahre Ordensprofeß.

Alle sechs feierten zusammen mit den beiden Neupriestern der luxemburgisch-wallonischen Provinz, Nico Jans und Joseph Famerée aus Profondeville, mit der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester, den Studenten und den geladenen Gästen in der Clairefontainer Kapelle die Eucharistie. Die Festpredigt hielt Pater Ferd. Holtz.

Für viele Christen und jüngere Ordensleute waren die Jubilare ein Vorbild christlichen Lebens und Wirkens. Daß sie dies noch lange Jahre bleiben können, wünschen wir ihnen von Herzen.

WJM

BÜCHER

die wir empfehlen

PAULUSKALENDER 1984

Der aus der Schweiz stammende Pauluskalender bringt zu jedem Tag eine Anregung für einige Minuten der Sammlung, ein Zitat eines großen Menschen oder ein Wort aus der Heiligen Schrift, das den kleinen Dingen des Alltags einen neuen, großen Sinn gibt.

In Buchform 9 SF. Abreißblock allein 9,90 SF. Wandkalender 10,90 SF. Paulusverlag, CH-1700 Freiburg.

THERESIEN-KALENDER 1984

96 Seiten, 18,5×27 cm, in Tiefdruck, reich bebildert, mehrfarbiger Umschlag. Preis 5,90 DM. Verlag der Schulbrüder, D-7500 Karlsruhe 21. Erzählungen, Geschichten, Praktisches für den Alltag und für den Gang durch das Jahr kommen im neuen Theresien-Kalender ebensowenig zu kurz wie Rätsel, Humor, Anekdoten und Vermischtes. Es erweist sich in der Tat auch mit der neuen Ausgabe wieder: der Theresien-Kalender bietet jedesmal Neues, Interessantes und bleibt doch seiner Aufgabe treu, Leben und Bild der „größten Heiligen der Neuzeit“ (Pius X.) in der Sprache unserer Zeit zu vermitteln.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis. 33. Jahrgang. Heft 10, Oktober 1983. Einzelheft 3,80 DM. Abonnement im Vierteljahr 9 DM, zusätzlich Zustellgebühr. Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Henri Daniel-Rops / Der hl. Isaac Jogues – Joseph von Eichendorff / Zwielficht – Paul Roth / Beim Ausfüllen eines Formulars – Theodor Weissenborn / Das steinerne Meer – Hans Dieter Schmidt / Der Falter und die alte Frau.

Kosmos. 78. Jahrgang. Heft 10/1983. Einzelheft 4,80 DM, Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 57,60 DM. Die Zeitschrift der Kosmos-Gemeinschaft der Naturfreunde, Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart.

STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 315 000 F.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr	51 000 F
für 1 Trimester	17 000 F
für 1 Monat	5 100 F

Der Kosmos ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnement eingeschlossen.

JUGENDBÜCHER

Aloys von Euw: Heilige Abenteurer. 153 Seiten. Mit Illustrationen von Armin Bruggisser. Lam. Pappband, 22,80 SF. ISBN 3-7252-0422-5. Rex-Verlag, Luzern.

Das Buch will uns urwüchsige Gestalten aus dem Frühchristentum näher bringen. Ihnen hat unsere Heimat viel an Glauben, Kultur und Wissen zu verdanken. So werden geschildert: Othmar, der erste Abt von St. Gallen; Gallus und Kolomban, zwei mutige Mönche, welche sich auf das Abenteuer Gottes einlassen und sich mitten unter Heiden ansiedeln; Meinrad aus dem Finstern Wald von Einsiedeln, der eines ungewöhnlichen Todes stirbt und dessen zwei treueste Freunde, seine Raben, ihn rächen. – Das Leben dieser frühchristlichen Heiligen ist voller Spannung und manchmal von den reizvollsten Legenden umrankt.

Elisabeth Heck: Er hat mich nicht verstoßen. David begegnet Jesus, 132 Seiten. Lamin Pappband, 18,80 SF ISBN 3-7252-0405-5. Rex-Verlag, Luzern.

Eine Erzählung für Kinder aus der Zeit Jesu. Mit David, dem Kind aussätziger Eltern, erleben die Kinder aus nächster Nähe, wie Jesus lebte und wirkte.

Inhalt

Kommunikation und Entwicklungshilfe. P.Hilden	226
Die Zisterzienserinnenabtei „Fontaine Marie“ in Differdingen. Edgar Muller	228
Pfarrei Differdingen (1861-1983). Roby Zenner	234
Die alte Ordnung in den freien Dörfern Differdingen, Ober- und Niederkorn. Armand Logelin-Simon	240
Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken. Jean Malget	245
Der praktische Rat des Hausarztes. Dr. L. M.	247
Bericht aus Südafrika. P. Hilden ..	248
A la mémoire du Père Armand Schwall. P. R.	252
Rätsel	252
Feiern bei den Herz-Jesu-Priestern. WJM	253

Ein hervorragendes Geschenk für Kinder ab 8 Jahren, besonders auch zur Erstkommunion. Als Vorlesebuch sehr geeignet für Katecheten, Eltern, Kindergärtnerinnen und Kindergruppenleiter.

DAS TÄGLICHE BROT für unsere Missionare

Nicht nur bei uns in Europa, auch in Übersee – in den Missionsländern – steigen die täglichen Lebenskosten zusehends.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß sich unsere Missionare neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der Ausbreitung des Glaubens – auch Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, kurz die notwendigen Mittel zu einem menschenwürdigen Leben selbst beschaffen müssen? Von der Leitung der Diözese erhält jeder Missionar einen Kostenzuschuß von umgerechnet 30 LF, der bei weitem nicht ausreicht.

Wenn die Missionare frei sein sollen für ihren Missionsauftrag, brauchen sie helfende Hände, die sie beim Kampf um das tägliche Brot unterstützen.

Sie können helfen durch eine einmalige Spende oder durch einen regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Beitrag für die Aktion: DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Alzingen: Mme François Meyer-Schmit; **Cruchten:** Aloyse Hermes; **Dudelange:** Mme Nic. Entringer-Krier; **Elschen:** Mme Nicolas Weyland-Wolff; **Esch/Alzette:** Mme Henri Klein-Flandre; **Eschdorf:** Mlle Françoise Roeder; **Ettelbruck:** François Kayser; **Eschweiler/Junglinster:** Mme Vve Charles Paulin-Reinert; **Flaxweiler:** Mme Angèle Robert-Lamberty; **Girsterklous:** Pierre Nicolay; **Koerlich:** Mme Vve Nic. Altzinger-Gengler; **Leuwen/Mosel:** Peter Scholtes-Weis; **Luxembourg:** Mme Mambourg-Braun, Mme Jos. Hinger-Jungers; **Peppange:** Mme Vve Birel-Hilger; **Rambrouch:** Jean-Pierre Pierrard-Scholus; **Rameidange:** Mme Marie Heiter-Ney; **Übersyren:** Henri Steffen-Olinger; **Warken:** Mme Marie Leyder; **Weller/Vianden:** Mme Marie Heirens-Lanners; **Itzig:** Mme Vve Nic. Dresch-Thill; **Oetrange:** Mme Jean Schmit-Kirchen; **Savelborn:** J.-P. Meyers.

Liste abgeschlossen am 14. Oktober 1983. Fortsetzung im nächsten Heft. Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

BEI ÄNDERUNG

1) des Namens 2) der Adresse

möchten wir die betreffenden Abonnenten freundlichst bitten, uns rechtzeitig die alte und die neue Adresse mitzuteilen. Besten Dank.

MITTEILUNG

Wir können evtl. Interessenten den ganzen Jahrgang 1983 mit mehreren Sonderheften der schönsten Gemeinden Luxemburgs als Kunsteinband zum Preis von 600 Franken liefern.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag „Heimat und Mission“ in Clairefontaine.

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben – Dein Körper – Eigentum – Wahrheit – Ordensberuf – Berufswahl – Sozialberufe – Lehrberufe – Massenmedien – Altern – Krankheit und Leid – Der Friede – Die Weltreligionen – Flüchtlingsproblem – Hunger in der Welt – Jugend und Kontestation – Die überforderte Frau – Entwicklungsländer – Die Geburt – Die Zeit – Das Leben – Die alleinstehende Frau – Schicksal behinderter Menschen – Umweltschutz – Schönes Luxemburg – Pause – Hände, die reden – Kriminalität – Die Presse – Spiritismus – Das „Dritte Alter“ – Die Fremdarbeiter – Tierwelt im Kleinen – Reisen, früher und heute – Soziale Sicherheit – Geld – Junge Kirche in Zaire – Die Sprache – Vögel – Tiere – Heilkräuter und Heilpflanzen – Das Gespräch – Schlaf des Menschen – Das Geschäft mit der Gesundheit – Freude – Dienst am Nächsten – Kamerun – Priesterberuf heute – Der spielende Mensch – Die Schöpfung vollenden – Danken mit Blumen – Ehepartner – Sonntag – Indonesien – Weihnachten – Weltbevölkerung – Buchdruckerkunst – Beten – Weinbau und Winzerprobleme – Allerheiligen – Bauen und Wohnen – Auf dem Weg zum Ich – Ernährung – Küche und Hausfrau –

Gesundheit und Hygiene – Landwirtschaft – Freizeit-Entspannung – 50 Jahre „Heimat und Mission“ – Im Land der roten Erde – Im Tal der sieben Schlösser – Luxemburg – Das Ösling – Die Sauer – Mamer – Das Heilige Land – Junglinster – 100 Jahre Herz-Jesu-Priester – Simmern – Redingen/Attert – Beckerich – Mondorf – Rosport – Dalheim – Steinheim/Untersauer – Altwies, Ellingen, Elvingen, Mondorf – Rindschleiden I – Rindschleiden II – Consdorf/Berdorf – Die Trinkwasserversorgung in Luxemburg – Koerich – Bech-Kleinmacher – St. Benedikt, Patron Europas – Benediktiner in Luxemburg – Der Helzinger Schnitzaltar – Helzingen/Hoffelt/Weiler – Holler – Binsfeld/Holler/Breidfeld – Wormeldingen – Roth a. d. Our – Trinitarierkirche Vianden – Der Kreuzgang in Vianden – Pfarrkirche in Steinsel – St. Lukas / Patron der Ärzte – Lauterborn – Rümelingen – Eppeldorf – Schloß Bourscheid – Reckingen/Mess/Ehlingen / Roedgen / Pissingen – Vianden (Nikolauskirche, Neukirche) – Das historische Vianden – Frisingen – Weiswampach – Sandweiler – Troisvierges 1 – Troisvierges 2 – Hautcharage – Heffingen 1 – Heffingen 2 – Differdingen 1

Preis pro Heft 40 F. Zu beziehen durch den Verlag „Heimat und Mission“, Clairefontaine (Eischen).

57. Jahrgang November/Dezember 1983

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Pierre Hilden

Administration: P. Albert Huberty

Anschrift für Verlag und Redaktion:

Heimat und Mission
L-8465 Clairefontaine (Eischen)
Luxemburg

Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G.

Luxemburg

Farblithos: repro 55, Trier

Erscheinungsweise: 8mal jährlich und 1 Kalender

Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 300 F, für Frankreich 40 FF, für Deutschland 20 DM

Telefon-Nummern

22 02 81 oder 22 04 65 oder 22 06 01

Vorwahl: aus Luxemburg 08

aus Belgien 063

aus Deutschland 00 32 63

Überweisungen an

ÉCOLE APOSTOLIQUE

CLAIREFONTAINE

Postscheckkonten:

13759-82 Luxemburg

oder

000-0095589-44 Brüssel

Mit kirchlicher Empfehlung

Copyright HEIMAT UND MISSION

INHALTSVERZEICHNIS 1983

SANDWEILER

Sandweiler hat mehr zu bieten	4
Die Dreifaltigkeitskirche in Sandweiler ..	14
Das Wappen der Gemeinde Sandweiler ..	18

TROISVIERGES 1

Ufflingen	36
Ufflingen-Élwen-Troisvierges	37
Die Pfarrer von Ufflingen	52

TROISVIERGES 2

Ufflingen in den letzten 100 Jahren	68
Der Heimkehrer: Vom Testament des Bischofs Nikolaus Adames	75
Ufflinger Vikare und Kapläne	76
Der Tag, an dem in Ufflingen der Erste Weltkrieg zu früh begann	77
Feld- und Wegkreuze in der Pfarrei Ufflingen	78
Das Dorf Bivisch	80
Primizen im Pfarrgebiet Ufflingen-Bivisch	81
Fünfburgen-Cinqfontaines-Pafamilen	82

HAUTCHARAGE

Dorf und Pfarrei Oberkerschen	100
Hautcharage-Oberkerschen	107

HEFFINGEN 1

Vorgeschichtliche Funde bei Heffingen ..	132
Heffingen	134

HEFFINGEN 2 – REULAND

Heffingen im Wandel der Zeiten	164
Die Wegkreuze der Pfarrei Heffingen	177
Pfarrer in Heffingen	179

DIFFERDINGEN 1

Das Differdinger Hüttenwerk in Geschichte und Gegenwart	196
---------------------------------------------------------------	-----

Zur Erinnerung	203
Schloß Differdingen	206

DIFFERDINGEN 2

Die Zisterzienserinnenabtei „Fontaine Marie“ in Differdingen	228
Pfarrei Differdingen (1861-1983)	234
Die alte Ordnung in den freien Dörfern Differdingen, Ober- und Niederkorn ..	240

LEITARTIKEL

Der Ruf nach Frieden	2
Weltjahr der Kommunikationsmittel	34
Auferstanden von den Toten	66
Berufstragen der Jugend	98
Das Fremdarbeiterproblem	130
Zum Problem der Arbeitslosen	162
Schönheit und Würde der Arbeit	194
Kommunikation und Entwicklungshilfe ..	226

AUS DEN MISSIONEN

Die Indonesisierung. Was sie ist und was zu machen bleibt	24
Die Indonesisierung	53
Elavagnon/Togo (Westafrika)	56
Welttag der Leprakranken	57
Die Herz-Jesu-Priester in Mosambik	88
Neuer Bischof der Herz-Jesu-Priester: P. Al. Roque Oppermann	93
Die Genossenschaft von der Heiligen Familie	120, 153
Neuer Weihbischof in Kisangani: Mgr L. Mons. Pasinya	123
20 Jahre Sender „Suara Wajar“ in Tanjungkarang	151
Neuer Bischof der Herz-Jesu-Priester: Mgr Pierre Tchouanga	155
Jugendweihe der Pygmäen Kinder	186
Interview de Mgr Pierre Tchouanga	214
Bericht aus Südafrika	218, 248

VERSCHIEDENES

Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken	19, 50, 84, 117, 148, 180, 211, 245
Der praktische Rat des Hausarztes	21, 59, 86, 119, 150, 182, 213, 247
Clairefontainer Studentenfunken	22, 157, 184
Neuer Generalsekretär der Herz-Jesu-Priester: Claude Siebenaler	23
Restaurierung der Ermesinde-Kapelle in Clairefontaine	27
Clairefontaine	61, 87, 118
Pater Aloyse Wirtz †	91
Zur Erinnerung an P. René Linster	92
Pater Léonard Heinen †	156
Silbernes Priesterjubiläum: Jean Malget	181
Feststimmung in Clairefontaine	185
40jähriges Priesterjubiläum: P. Emil Antony	188
Im 90. Lebensjahr: Justine Louis-Bartholmé	188
Anniversaire d'Ordination Sacerdotale P. Léon Hilger	189
Pater Alfred Lulling †	221
A la mémoire du Père Armand Schwall ..	252
Feiern bei den Herz-Jesu-Priestern	253

Bild der letzten Deckelseite: Chormosaik, Detail, in der Pfarrkirche „Mutter der Schmerzen“ in Differdingen.

